

Bergsteigermaler und ihre Bedeutung als Künstler.

Die Anfänge einer realistischen Bergmalerei wurden in Süddeutschland bereits in den Jahren um 1800 eingeleitet, mit ihrer geographisch und geologisch stimmigen Darstellung von Bergen, Gletschern, Tälern und Flüssen begründete sie später den Ruhm der Münchner Schule. Als Bergsteiger-Maler bezeichnen wir im heutigen Sprachgebrauch Personen, die bergsteigerische Begeisterung und Leidenschaft mit künstlerischem Streben verbinden und im Sinne von „Topographie“ ein identifizierbares Abbild der Berge zeichnen. Gemeinhin assoziiert man hierbei Namen von Künstlern, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in ihren Bildern einerseits die landschaftlichen Besonderheiten des Gebirges sachlich-realistisch wiedergeben und damit andererseits zugleich auch als Chronisten des beginnenden Alpinismus bezeichnet werden können. Gustav von Bezold (1810-1885), Friedrich von Simony (1813-1896) oder Hermann Schlagintweit (1826-1882) mögen einem in dieser frühen Phase als Namen einfallen, später, in den Jahren zwischen etwa 1890 bis 1920 sind es Künstler wie Edward Theodore Compton (1849-1921), Ernst Platz (1867-1940) oder Rudolf Reschreiter (1868-1939), die einem vielleicht als erstes in den Sinn kommen.

Einem größeren Publikum hingegen fast völlig unbekannt sind bis heute die Namen dreier Traunsteiner Bergsteiger-Maler, nämlich Eugen von Tarnóczy (1886-1978), Gustl Kröner (1908-1933) und Karl Bierdimpfl (1933-1967), dem zuletzt geborenen in dieser Runde. Ursächlich liegt dies daran, dass sie als Maler von lediglich regionaler Bedeutung nicht zu den

namhaften Künstlern ihrer Zeit zählen. Von den zeitgenössischen, sprich fortschrittlichen Kunstströmungen der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts weitestgehend unberührt, bleiben sie dem Spätstil der Münchner Schule bzw. der Jugendstilmalerei verhaftet, ähnlich wie übrigens auch der damalige „Lokalmatador“ unter den Traunsteiner Malern, Hans Kaufmann (1862-1949). Einzig dem hochtalentierten und leider viel zu früh verstorbenen Gustl Kröner gelingt es insbesondere auf dem Gebiet der angewandten Kunst mit ausgezeichneten gestalterischen Mitteln an den Art Deco anzuknüpfen. Aber auch Kröners Gemälde und Zeichnungen lassen seine hohe Begabung erkennen, stakkatoartig gesetzte, breite Pinselstriche und souverän geführte Strichzeichnungen zeugen von seinem außerordentlichen Talent. Findet Eugen von Tarnóczy im Thieme Becker Künstlerlexikon und im Lexikon der Münchner Maler im 19./20. Jahrhundert zumindest noch Erwähnung, so gibt es von Gustl Kröner und Karl Bierdimpfl keine Hinweise in der kunsthistorischen Fachliteratur.

Ziel der Ausstellung und vorliegender Veröffentlichung ist es daher nicht zuletzt, diese drei Traunsteiner Bergsteiger-Maler dem Vergessen, einer unverschuldeten damnatio memoriae zu entreißen und ihnen für die Zukunft ein gebührendes Andenken zu bewahren. Ungachtet ihrer doch sehr unterschiedlichen künstlerischen Begabungen verbindet sie gleichermaßen ihre Liebe zur Heimat wie auch zur Chiemgauer Bergwelt. In der Zusammenschau der Bildwerke lassen diese für den heutigen Betrachter künstlerische Ambition und auch außergewöhnliche bergsteigerische Passion dieser drei Künstler lebendig werden.

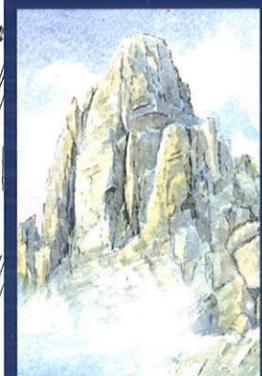
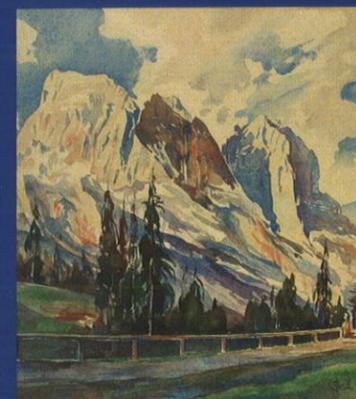
Jürgen Eminger



Deutscher Alpenverein
Sektion Traunstein e.V.

Traunsteiner Bergsteigermaler

GUSTL KRÖNER
KARL BIERDIMPFL
EUGEN VON TARNÓCZY



Deutscher Alpenverein
Sektion Traunstein e.V.



Abend in Hohe Tauern

*Orig. Gustl Kröner
Traunstein*

Traunsteiner Bergsteigermaler

GUSTL KRÖNER

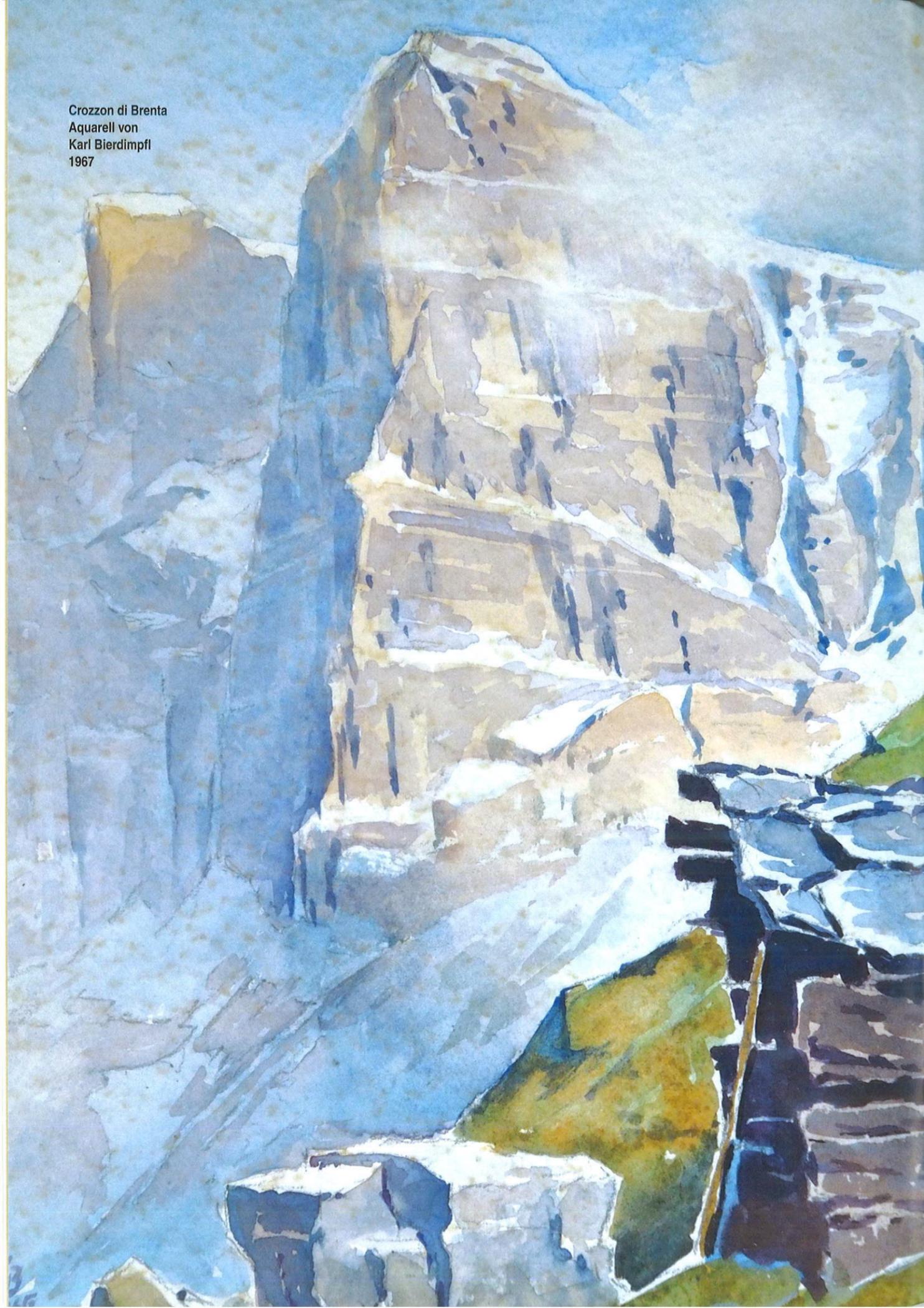
KARL BIERDIMPFL

EUGEN VON TARNÓCZY



Eine Ausstellung
der Alpenvereinssektion
Traunstein

Crozzon di Brenta
Aquarell von
Karl Bierdimpfl
1967



Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Traunstein

Berg und Bergsteiger in ihrem Miteinander darzustellen, ist eine enorme Herausforderung. Für die Darstellung sind zwei gleichermaßen ausgeprägte Begabungen nötig: die künstlerische und die alpinistische.

Gustl Kröner hatte diese Begabungen. Der Traunsteiner war einer der besten Kletterer seiner Zeit. Er hat sich aber auch einen Namen als Kunstmaler gemacht. „Er sah seine Berge nicht nur mit den Augen eines Felssportlers, sondern mit der Seele des Künstlers“, war im Jahr 1933 über ihn im Traunsteiner Tagblatt zu lesen. Kurz zuvor war er in der Matterhorn-Nordwand tödlich verunglückt.

Die Ausstellung „Traunsteiner Bergsteigermaler“ widmet sich der spannenden Lebensgeschichte und der vielen bergsteigerischen Erfolge von Gustl Kröner. Gezeigt werden im Heimathaus auch Aquarelle von Karl Bierdimpfl. Der Traunsteiner war ein begnadeter Bergsteiger und Kletterer – und ein begabter Künstler. Seine Aquarelle von Berglandschaften zeugen davon. Außerdem werden Werke von Eugen von Tarnóczy präsentiert. Er hat zahlreiche Bilder hinterlassen, insbesondere die Landschaft

und die Berge des Chiemgaus hatten es ihm angetan.

Die Werke der Bergsteigermaler werden – nicht nur in Bergsteigerkreisen – noch heute geschätzt. Sie haben Aussagekraft und eine ganz eigene Faszination. Ich freue mich deshalb besonders, dass die Mitglieder der Sektion Traunstein des Deutschen Alpenvereins mühevoll und mit enormem Engagement diese Ausstellung realisiert haben. Sie ist eine Bereicherung des Kulturprogramms der Stadt Traunstein im Jahr 2015. Dafür sage ich ein herzliches Vergelts Gott.

Allen Besucherinnen und Besuchern wünsche ich viel Spaß beim Entdecken der Ausstellung „Traunsteiner Bergsteigermaler“ und beim Schmökern im gelungenen Ausstellungskatalog.

Christian Kegel
Oberbürgermeister der Stadt Traunstein

Die Dachstein-
Südwand
Ölbild von Eugen
von Tarnóczy



Der Vorsitzende
der Sektion Traunstein

Zum fünften Mal seit 2008 veranstaltet die Sektion Traunstein des Deutschen Alpenvereins (DAV) im Heimathaus eine Ausstellung, und damit bleibt sie dem satzungsgemäßen Anspruch des DAV treu, auch Kulturarbeit zu leisten. Der Titel „Bergsteigermaler“ sagt es schon aus: Im Heimathaus ist eine Retrospektive auf drei Maler und Bergsteiger unterschiedlicher Provenienz zu sehen, die alle drei eines gemeinsam haben: die Liebe zu den Bergen und die Liebe zur Kunst.

Während Gustl Kröner und Karl Bierdimpfl - beide gebürtige Traunsteiner - bereits in jungen Jahren starben, erreichte Eugen von Tarnóczy, der einem alten Adelsgeschlecht entstammte und als Flugpionier überregionale Bekanntheit erlangte, ein hohes Alter.

Die Sektion Traunstein mit ihren über 6000 Mitgliedern dankt besonders den Leihgebern dieser Ausstellung und den Initiatoren, allen voran Otto Huber, Fritz Petermüller und Hans Helmberger, die die umfangreichen Recherchen und Vorbereitungen dieser Präsentation durchgeführt haben, sowie Kuse Aichhorn für die technische Unterstützung und Beratung. An dieser Stelle danken wir auch Dr. Dietrich von Dobeneck, der sich in

schwierigen Phasen der Bildbeschaffung uneigennützig einbrachte. Unser Dank gilt auch den Sponsoren - Firmen und Privatpersonen -, ohne die wir diese Ausstellung und die dazugehörige Broschüre nur schwer hätten finanzieren können. Wir danken auch der Stadt Traunstein mit Oberbürgermeister Christian Kegel und Stadtarchivar Franz Haselbeck für ihre Unterstützung. Unser Dank gilt ebenso der Stiftung Heimathaus und deren Museumsleiter Dr. Jürgen Eminger, die es uns wiederum ermöglichen, in ihren Räumen diese Ausstellung zu präsentieren.

Ich wünsche der Ausstellung einen guten Erfolg und freue mich, wenn diese Broschüre viele Leser findet.

Alf Amberger
DAV-Sektion Traunstein

Ein Vorwort

Wie komme ich dazu, ein Vorwort zu einer Broschüre über Gustl Kröner zu schreiben?

Es war im Herbst 1958, als mir die Schwester von Gustl Kröner, Hilde Büttner, erzählte, dass ihr Bruder zusammen mit Anderl Heckmair 1932 mit dem Fahrrad nach Marokko in den Hohen Atlas gefahren sei. Er sei begeistert und voller Eindrücke von den Bergen und der Exotik der Basare und Dörfer zurückgekehrt. Der Funke zündete. Mit meinem Freund Karl Winkler radelte ich zunächst nach Oberstdorf, um Anderl Heckmair auszuhorchen und seine Erfahrungen zu nutzen. Es war ein langer, gemütlicher Abend mit Schweinsbraten und Knödeln. Anderl bestätigte die Erzählungen von Hilde Büttner, obwohl sie in vielen Details nicht richtig waren. Ich glaube, er wollte sehen, ob wir den Biss haben, das



durchzuziehen. Sein Kommentar zu Kröner: „Er war ein Pfundskerl und hat in seiner bescheidenen Art alles mitgemacht und geteilt, obwohl er sich manches hätte besser leisten können.“



In den Sommer-Semesterferien 1959 radelten wir schwer bepackt bis kurz vor Barcelona, um festzustellen, dass es in der Hitze Spaniens unmöglich ist, bis in den Atlas zu kommen. So wandten wir uns nach Westen und überfuhren alle Pässe der heutigen Tour de France. Wie Kröner und Heckmair in ihrem 1934 erschienenen Bericht in der Deutschen Alpenzeitung schrieben, — den wir damals leider nicht kannten — waren sie 1932 zu viert ebenfalls nur bis Barcelona geradelt, um dann mit dem Zug weiter zu fahren, weil dies bei einem Pfennig pro Bahnkilometer billiger war. Sie mussten wirklich sparen. Ein Satz Heckmairs zu dieser Reise war bezeichnend für ihn: „Wenn wir warten bis wir Geld haben, kommen wir nie weg, also fahren wir lieber gleich.“

Im Jahr 1960 versuchten wir es nochmals, diesmal zu viert mit dem VW Käfer Baujahr 1948 von Otto Huber. Völlig überladen zwar, aber es ging. Dabei haben wir Blut geleckt, und unsere lebenslange Freude am Klettern und Expeditionsberg-

steigen nahm ihren Lauf, ebenso wie eine lebenslange Freundschaft. Für uns beide, Otto Huber und mich, hatte dieser erste Anstoß von Gustls Schwester Hilde unser späteres Leben geprägt; für Otto seinen beruflichen Werdegang und für mich hatte er zur Folge, dass ich 30 Jahre lang im Ausschuss für Auslandsbergfahrten des DAV tätig sein durfte und dass ich heute, nachdem die aktive Zeit vorbei ist, mit Otto Huber zusammen, an einer Ausstellung über Gustl Krönners kurzes aber intensives Leben arbeitete. Er war ja nicht nur einer der besten Bergsteiger Europas Anfang der 1930er Jahre, sondern ein Bergmaler von außerordentlichem Talent und ein Schriftsteller, der einfühlsam und lebendig von seinen Erlebnissen am Berg berichten konnte.

Eigentlich wollten wir diese Ausstellung seinem 80. Todestag widmen, aber die Suche nach seinen Bildern gestaltete sich schwieriger als erwartet. Nach über zwei Jahren akribischer Suche konnten wir bisher nur fünf Gemälde im Original und eine Serie von Schülerarbeiten ausfindig machen sowie viele Zeichnungen und Buchillustrationen in Drucken. Die dazugehörigen Originale sind ebenfalls verschollen, zum Teil wohl durch die Wirren des Krieges. So ist z.B. ein größeres Gemälde, das im Klubheim der Sektion Bayerland hing durch Bomben zerstört worden. Für eine Ausstellung ist das leider noch zu wenig! Interessant ist, welchen Weg die Bilder nahmen. Ein Aquarell von Kröner, das die Grand Charmoz Nordwand zeigt, erwarb Willo Welzenbach. Nach dessen Tod 1934 am Nanga Parbat schenkte seine Mutter dieses Bild Fritz Bechtold. Ein Ölbild mit dem spitzen Gipfel des Dent du Géant ging wahrscheinlich auch den Weg über Welzenbach zu Tillmann, die beide nebeneinander in der Blütenburgstraße wohnten; eines von den Grandes Jorasses besaß sein alter Freund und Seilgefährte Heckmair. Der DAV hat in seinem Archiv nur ein Aquarell vom Hirschbichl.

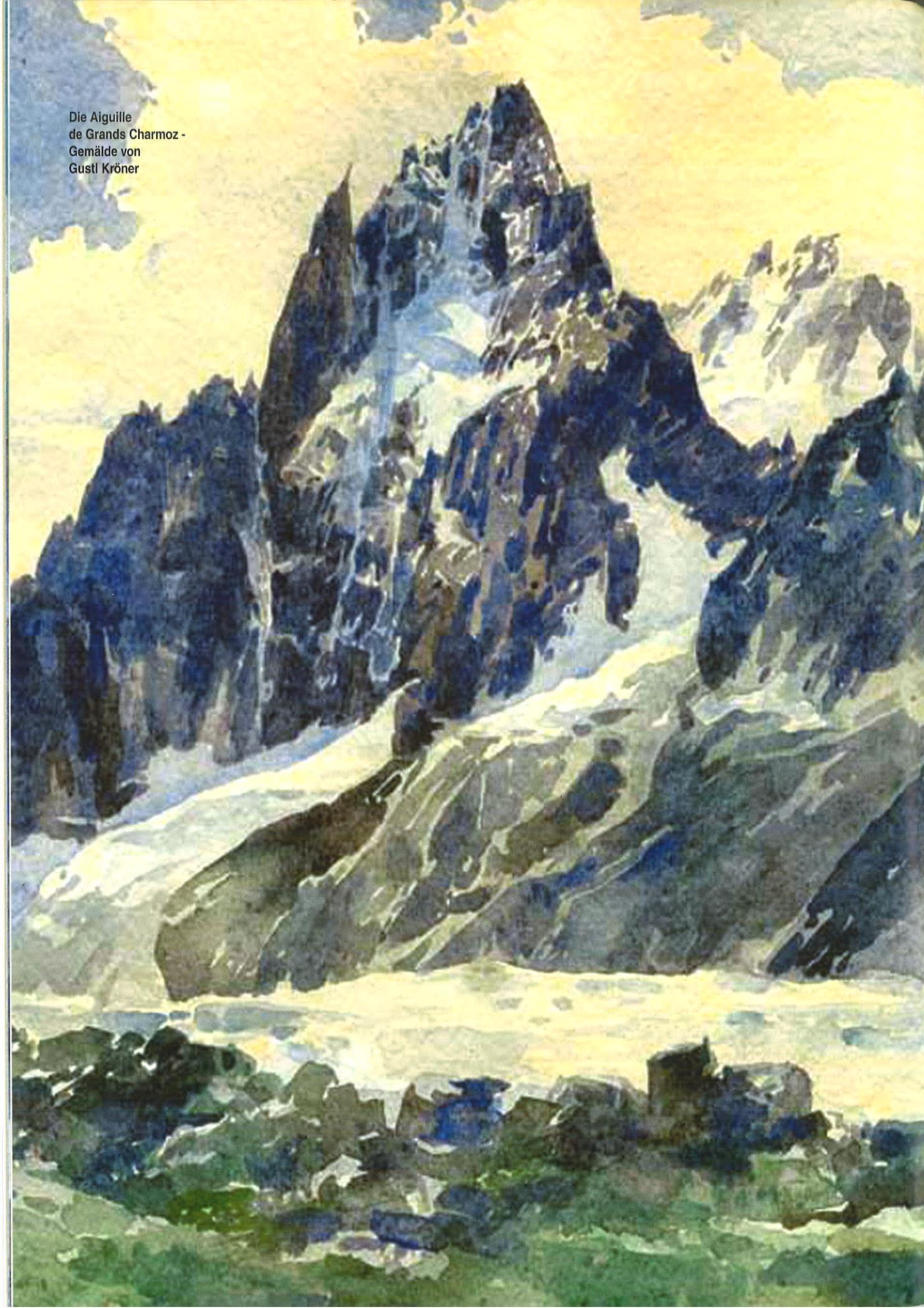


Es würde uns sehr freuen, wenn diese Broschüre dazu beitragen könnte, noch das eine oder andere Bild von Gustl Kröner aufzuspüren. Auf einer Postkarte an Welzenbach schrieb Kröner: „Ich habe 3 weitere Bilder gemalt. Sie sind besser geworden als die früheren.“ Und Hilde Büttner hatte ein Bild der Bernina in ihrem Wohnzimmer. Wo sind diese Gemälde geblieben? Hilde schrieb, ihr Bruder habe sie alle verkauft, aber an wen?

Dr. h.c. Dietrich Freiherr von Dobeneck

Die Atlas-Kundfahrt der Sektion Traunstein im Jahr 1960.
Von links: Otto Huber, Dr. Karl Winkler, Sepp Kaiser, Dietrich von Dobeneck.

Die Aiguille
de Grands Charmoz -
Gemälde von
Gustl Kröner



Otto Huber

Gustl Kröner

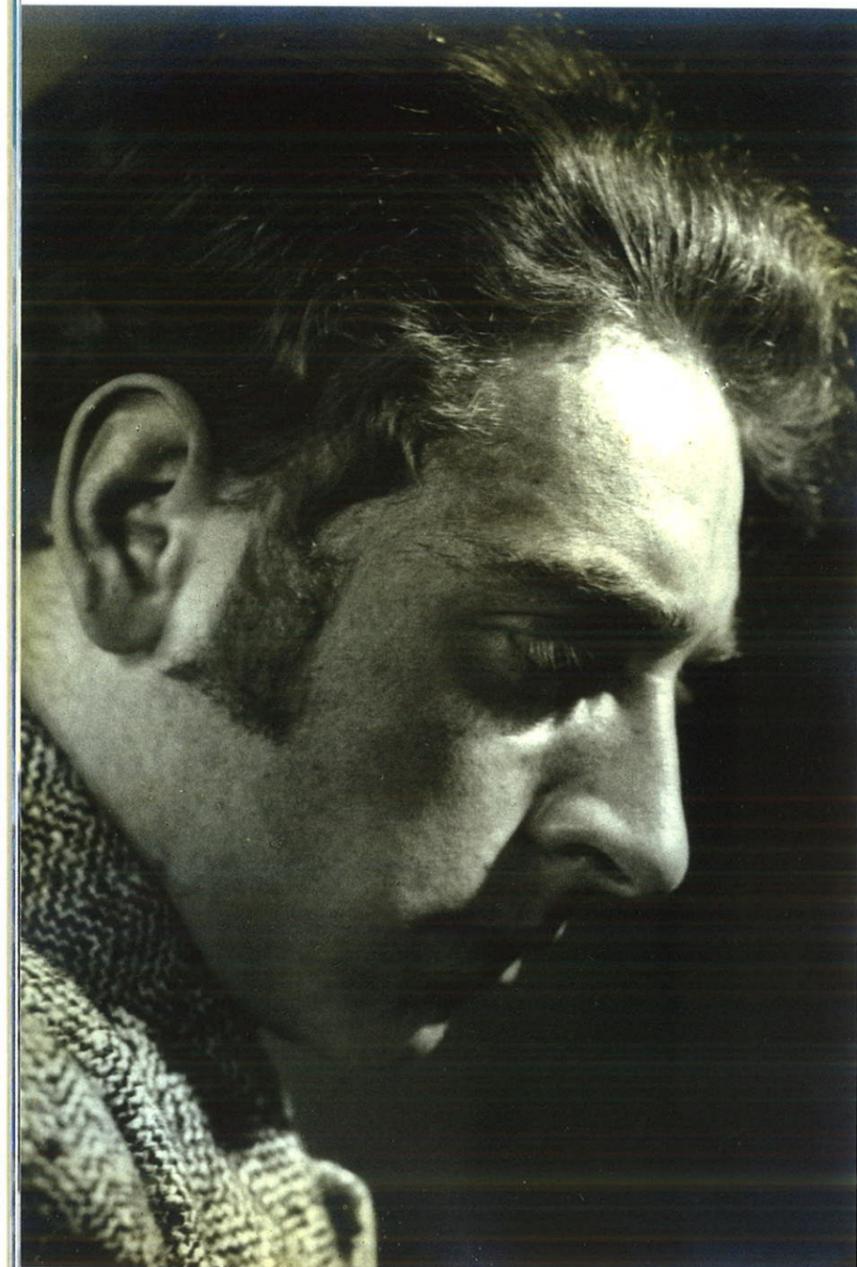
Bergsteiger - Künstler
Schriftsteller

Es herrscht Eiseskälte an jenem 19. August 1933, als sie nach Mitternacht von ihrem Zelt am Fuß der Matterhorn-Nordwand aufbrechen. Am frostklirrenden Nachthimmel funkeln die Sterne. Den Bergschrund erreichen sie im Morgenrauen und Gustl, der erfahrene Eisgeher, übernimmt die Führung.

„Das Eis ist prächtig“, sind die letzten Worte die sein Seilkamerad Walter Stösser mitbekommt, während Gustl oberhalb der Randkluft seinen Blicken entschwindet. Meter für Meter gleitet das Hanfseil durch Stössers Hände. Nur die Pickelschläge und das gedämpfte Rauschen der ausbrechenden Eissplitter durchbrechen die Ruhe des frühen Morgens. Plötzlich Steinschlag. Zischend und krachend schlagen Felsbrocken ein, zerbersten in scharfkantige Splitter, die wie ein Hagelschauer auf die schutzlos in der Eiswand stehenden Kletterer niederprasseln. Danach herrscht gespenstische Stille. Schon hofft Stösser, dass alles, wie schon so oft, gut vorbeigegangen wäre. Doch langsam kommt das Seil herabgeglitten und im nächsten Augenblick schlägt Gustls Körper neben ihm auf. Einer der letzten Steine hatte ihn am Kopf getroffen. Er war sofort tot.



Eisklettern im Grenzbereich in der Nordwand
der Aiguille de Grands Charmoz.



Gustl Kröner - ein Foto des jungen Künstlers Anfang der 1930er Jahre.

Gustl Kröner und Walter Stösser hatten die Wand über zwei Wochen lang belagert. Sorgfältig beobachteten sie den Steinschlag und studierten gewissenhaft die Vereisung der Felspartien nach jedem Wettersturz. Zweimal stiegen sie ein. Aber Steinschlag und Eislawinen zwangen sie jedes Mal zur Umkehr. Seit die Münchner Franz und Toni Schmid 1931 die Wand erstmals durchstiegen war noch keiner Seilschaft eine Wiederholung

gelingen. Mitte August besserte sich das Wetter. Es wurde kalt. Der Frost sorgte für Ruhe in der Wand. Die Verhältnisse erschienen günstig. Dann gab es einen plötzlichen Wärmeeinbruch in den oberen Luftschichten den sie nicht vorhersehen konnten. Der Wärmeeinbruch löste den todbringenden Steinhagel aus.

„Eines Bergsteigers letzte Fahrt“ steht über dem Bericht des Traunsteiner Wochenblattes zur Beerdigung Gustl Kröners am 26. August 1933. Von weit her waren Freunde und Seilgefährten in den Traunsteiner Waldfriedhof gekommen. Im düsteren Schatten dunkelgrüner Fichten nahmen sie Abschied von einem der besten Kletterer Deutschlands. Berühmte Bergsteiger jener Zeit standen am offenen Grab. Anderl Heckmair, Willo Welzenbach, Fritz Bechtold, Andreas Hintertoisser, Franz Schmid, um nur einige zu nennen. Gustl Kröner war Mitglied der legendären Münchner Sektion Bayerland. Der damalige Vorstand, Dr. Walter Hartmann, erinnerte an den herausragenden Alpinisten und würdigte den begabten Vortragsredner und Verfasser viel beachteter alpiner Publikationen. Trotz seiner Jugend hatte sich Gustl Kröner als Kunstmaler und Buchillustrator bereits einen Namen gemacht. „Er sah seine Berge nicht nur mit den Augen des Felsportlers sondern mit der Seele des Künstlers,“ schrieb der Redakteur des Traunsteiner Wochenblattes im Jahr 1933.

Erste Kletterversuche mit seinem Freund Hans Huber am Sonntagshorn.

Gustl Kröner kam am 20. März 1908 in Traunstein auf die Welt. Sein Vater war aus Pforzheim zugezogen und hatte in der kleinen Stadt vor den Chiemgauer Bergen ein Malergeschäft eröffnet. Als Lehrling im väterlichen Betrieb scheint der junge Gustl seinen beruflichen Werdegang nicht

immer mit dem nötigen Eifer verfolgt zu haben, den sich sein Vater gewünscht hätte. Gustls Leidenschaft gehörte den Bergen. Eine erste Feuerprobe bestand er am Sonntagshorn, wo sie sich „mit zusammengeknüpften Hosenträgern im Fels sicherten“ wie sein Freund, der Huber Hans, später zu erzählen pflegte. Viel Zeit verbrachten die beiden Buben auf der Kampenwand und dem Hörndl, wo sie voller Bewunderung ihren Idolen – dem Merkl, dem Welzenbach oder dem Bechtold beim Klettern zuschauten. Und dann stiegen sie selbst in die schwierigsten Routen ein, anfangs desolat „gesichert“ mit einem verlängerten Wäschestrick.

Voll Tatendrang und feuriger Sehnsucht nach Bergerlebnis, Romantik und Abenteuer.

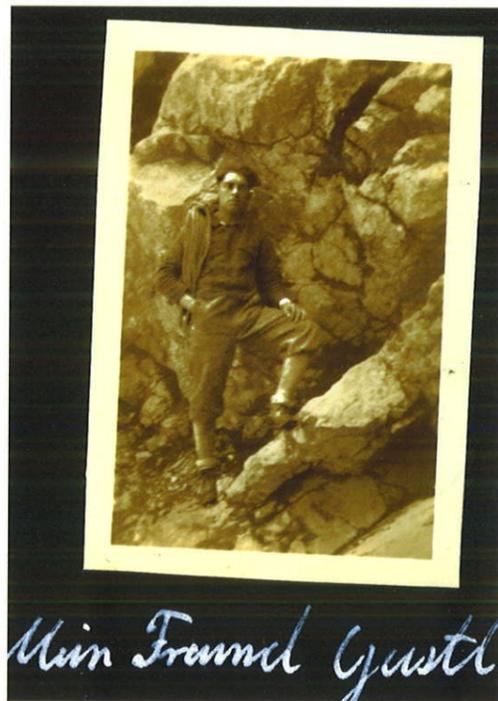
1932 schreibt Gustl Kröner im „Bergsteiger“ im Rückblick auf seine Jugendjahre, wie er sich „voll Tatendrang und feuriger Sehnsucht nach Bergerlebnis, Romantik und Abenteuer“ in Felswände wagte, denen er damals gar nicht gewachsen war. An der Grundübelkante in der Reiteralpe schien sein Schicksal bereits besiegelt, als er nach einem Sturz ins Seil den sichernden Freund mit aus der Wand riss. Sie hatten unerhörtes Glück. Das Seil, das beide verband, verfang sich an einem Felsblock und stoppte den tödlichen 300-Meter-Absturz. „Gedemütigt, in meinem Stolz zutiefst verletzt, humpelte ich zu Tal. Ich wusste jetzt was ich noch nicht konnte. Dieser klägliche Versuch gab mir die Richtung vor. Er führte mich vom blinden leichtsinnigen Wagemut zu überlegtem Handeln und zum Erfolg.“

Was der inzwischen gereifte 24-jährige Spitzenalpinist da beschrieb gilt nur bedingt für den jungen Gustl Kröner. Bei seinen Weggefährten war sein Draufgängertum berüchtigt und seine Lust am Risiko war für manche grenzwertig. Er selbst





Gustl Kröner (Mitte) und seine Traunsteiner Freunde unterwegs in den Dolomiten.



Mein Freund Gustl

Aus dem Fotoalbum von Hans Huber, der Gustl Kröners Freund und Seilpartner der Anfangsjahre war.

beschreibt in einem Aufsatz im „Bergsteiger“, wie er trotz aufziehendem Gewitter in den Fehrmannweg der Guglia di Brenta einstieg. „Der Regen schoss in Strömen mit Hagelkörner vermisch auf uns herab. Krachend schlug ein Blitz ein. Schwefelgestank erfüllte die Luft. Aber Rückzugsgedanken gewannen trotzdem nicht die Oberhand. ‚So lang’ der Turm net einfällt lassen wir net locker’, ermunterte ich meinen Freund. Die halbe Wand lag ja schon hinter uns“. Zähneklappernd überstanden sie das Abenteuer. „Ihr fürchtet wahrlich Tod und Teufel nicht“, sagte der Wirt der Tosahütte, als die zwei spät in der Nacht triefend nass in die Stube stolperten.

Seit Ende der 1920er Jahre durchstreifte Gustl Kröner mit seinen Freunden von der Traunsteiner Klettergilde auf Fahr-

rädern die Alpen. Kletterausrüstung und Zelt waren auf dem „Gigg“ verstaut, dem einachsigen Anhänger, den sie oft bis zu ihren Zeltplätzen unterhalb der Felswände hinaufzogen.

Im August 1927 ist Gustl Kröner mit drei Traunsteinern in den Ampezzaner Dolomiten unterwegs. Der berühmte Dülferweg am Torre del Diavolo in der Sorapisgruppe ist ihr Ziel. Zuvor lassen sie es sich gut gehen am Misurinasee. Gustl schreibt in der „Deutschen Alpenzeitung“: „An feinsäuberlichem Tisch auf der Veranda des Hotel Sorapis — feurig glühend leuchtet der rote Wein im großen Humpen und wir feiern glücklich überstandene Bergfahrten. Leiser Wind kräuselt die Fluten, Autos jagen vorbei. Hoch über den Wälder thronen die Drei Zinnen, erinnern an Klettertouren der letzten Tage.“

Auch am Torre del Diavolo endet die Tour im Unwetter: „Ein viel gespaltener Blitz zuckt aus dem schwarzen Himmel. In Strömen schießt der Regen hernieder. Eine dürftige Nische nimmt uns auf, schützt vor dem tobenden Sturm. Und währen draussen die entfesselte Natur ihr Spiel treibt, kauern wir eng zusammen im feuchten Winkel und — lachen . . .“

Gustl kletterte nicht nur die schwierigsten Touren in den Berchtesgadener Alpen und im Wilden Kaiser. Er suchte auch neue Anstiege. Im Tennengebirge, in den Loferer Steinbergen und in den Dolomiten eroberte er sich Erstbegehungen in beachtlichem Schwierigkeitsbereich. Er erregte Aufsehen mit seinen Westalpenfahrten, wo ihm unter anderem die dritte Begehung der Sentinelle Rouge in der Brenvaflanke des Mont Blanc gelang.

Gustl Kröner stehend (3. v. rechts) im Kreis der Traunsteiner Klettergilde.
Im Vordergrund v.l.: Peter Müllritter, J.Kagerer, Max Pflanz, (unbekannt), Ludwig und Anastasia Haberland, Xaver Rottenbacher.
Hintere Reihe v.l.: Georg Kagerer, Hans Huber, (unbekannt), Gustl Kröner, die Brüder Franz und Karl Haberland.



Im Sommer 1929 wagen sich die beiden Freunde Hans Huber und Gustl Kröner an eine der schwierigsten Kalkwände der damaligen Zeit — die Südwand der Schlüsselkarspitze im Wettersteingebirge. Sehr emotional und einfühlsam schildert Gustl Kröner im „Bergsteiger“ seine erste Begegnung mit dem Tod am Berg:

„Wir liegen nahe der kleinen Erinnerungshütte am Scharnitzjoch im spärlichen Gras. Heiß brütet die Sonne, kein Lüftchen regt sich, Insekten surren. Das Blöken der Schafe die im Puitental weiden schreckt uns manchmal aus traumverlorenem Halbschlaf. Heftiges Gepolter drüben im sandigen Kar am Fuß der Südwand schreckt uns auf; danach wieder lähmende Stille. Dann kommen verwehte befehlende Laute aus der Wand und Hammerschläge ertönen. Kletterer sind dort am Werk.“

Die Südwand der Schlüsselkarspitze galt in den 1920er Jahren als eine der schwierigsten Wände der Kalkalpen.

Der Abend naht. Lohe flammt auf, ringsum glühendes Feuer. Doch bald wird das Licht schwächer, veilchenfarbig und erlischt ganz, weicht einer unendlichen Ruhe.

In der Hütte sitzen wir am rohgezimmerten Tisch. Ernst ist unser Gespräch — stockend. Mauerhaken und Karabinergeräusch klingt, sorgsam geordnet liegen Seile am Boden. Wir sprechen von vergangenen Fahrten. Draußen vor der Hütte



aber wirft der Mond sein fahles Licht über die einsame stille Bergwelt. Nur hie und da bröckelt ein Stein von der Südwand und durchbricht aufklatschend die Stille der Nacht. Ein schwaches Licht leuchtet hoch oben in luftiger Wand, wo Kletterer ihr Biwak einrichten.

Um 3.30 Uhr treten wir aus der Hütte. Kühler Wind weht, einen schönen Tag verheißend. Noch tief im Schatten liegt unsere Wand. Abschreckend steil von Überhängen unterbrochen, wächst sie heraus aus dem Geröll und Schutt des Puitentales. Vergeblich sucht das Auge nach Durchstiegsmöglichkeiten. Bange Zweifel steigen auf. Schätzen wir unser Können doch nicht zu hoch ein?

Kraftraubende Überhänge, glatte Platten und Verschneidungen wechseln in bunter Reihenfolge.

Der erste rostige Haken ist bald erreicht und nun beginnt der Reigen sehr beachtenswerter Schwierigkeiten. Seichte Risse, bauchige, kraftraubende Überhänge, grifflose Platten und glatte Verschneidungen wechseln in bunter Reihenfolge. Seillänge um Seillänge läuft ab — nur die notwendigen Worte fallen. Schon hier wird uns der Unterschied zum Wilden Kaiser deutlich: die Südwand der Schlüsselkarspitze erfordert weitaus mehr Kraft gepaart mit guter Technik, sie ist viel großzügiger und einsamer als die berühmten Kaiserwände.

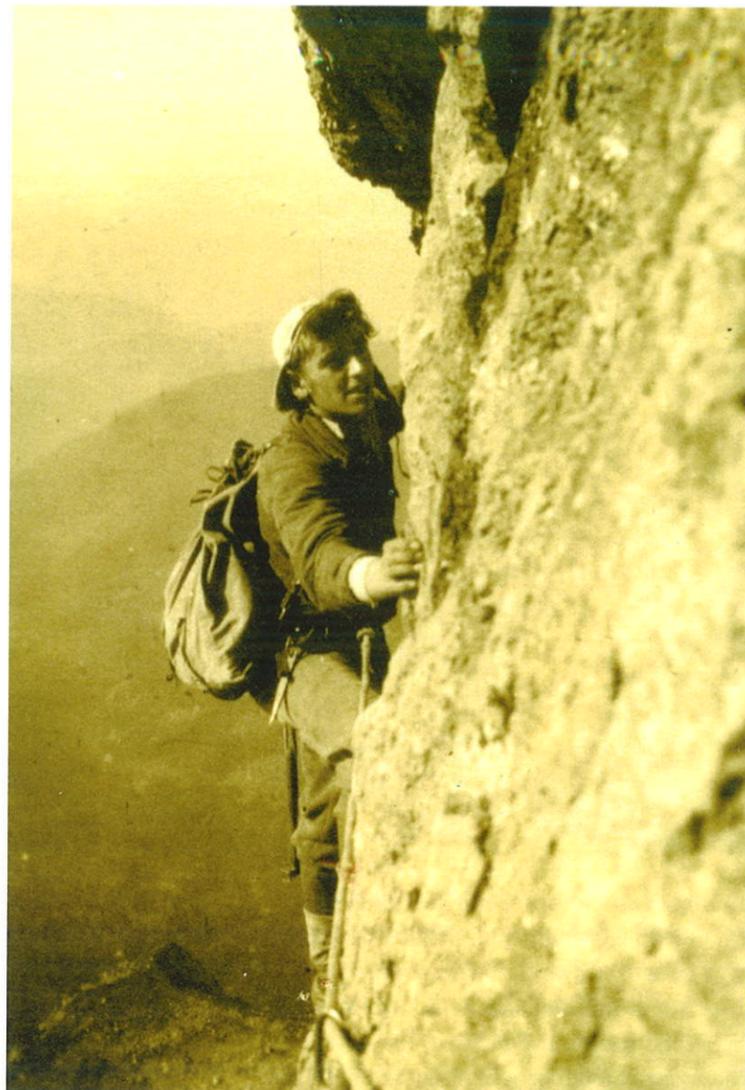
Nun stehen wir an der berühmten Plattenverschneidung. Sehr großes Können beansprucht diese Stelle. Nach ihrer Überwindung geht es einige Meter leichter weiter und wir erreichen den Pfeilerkopf. Über uns bäumt sich die Wand überhängend empor zum Gipfel. Wir halten kurze Rast — aber die Augen suchen schon den Weiterweg durch die drohend gelbe Wandflucht. Ein Seilquergang führt schräg nach unten. Ich fahre abwärts im



Die Erinnerungshütte am Scharnitzjoch vor der Südwand der Schlüsselkarspitze.

Dülfersitz. Tief unter mir liegt das Kar, im Geröll tummeln sich Schafe — doch was ist dieser dunkle Strich da unten? Das Blut steigt mir siedend heiß zum Kopf. Schweiß perlt auf der Stirn, feucht kleben die Haare an den pochenden Schläfen und fester umkrampfe ich das Seil. Träume ich? Unten im Kar deutlich sichtbar liegt ein menschlicher Körper: Absturz! Ein nie gekanntes Gefühl des Grauens schüttelt mich, etwas wie Hass gegen diese Wand fühle ich in mir, ein Dämon dünkt mir dieser Berg. Ist es ein Trugbild? Ich kann die raue Wirklichkeit kaum fassen.

Einer der fremden Kletterer, die wir gestern in der Wand sahen, hat den Gipfel nicht erreicht. Mein Gefährte kommt nach. Soll ich ihm das Geschaute mitteilen? Vielleicht sieht er den Toten nicht, ist gar nicht beunruhigt. Doch es ist besser ich sage es ihm lieber gleich: „Hans — unter uns liegt ein Toter“. Meine Rechte



Der Traunsteiner Spitzenkletterer Hans Huber — Freund und Seilgefährte von Gustl Kröner.

weist dem suchenden Auge die Richtung. „Ach was Gustl, da schlaft halt einer, meinst net?“ Doch bald ist er auch überzeugt. Hans sieht mich an, wartet — wortlos, als käme von meinen Lippen die erlösende Antwort. Umkehren! Zurück! Gedanken rasen durch den schmerzenden Kopf. Wer ist der Unglückliche? Schwer war es bis hierher zu klettern und nun müssen wir umkehren. Sind wir das nicht dem Toten schuldig, der da unten liegt, gleichsam als Warnung?

Noch liegt das Schwierigste vor uns, und die Freude an der Tat ist geschmälert durch den Absturz eines Unbekannten

— uns aber doch nicht Fremden, eines Gleichgesinnten, durch einen aus unseren Reihen. Von weit oben muss er gestürzt sein — von den großen Quergängen. Das können wir aus seiner Lage schließen. Fragend starre ich in die grellen Felsen und gleichgültig starren sie mich an. Ein Grauen erfasst mich wieder und ich frage mich — warum solch herausfordernde Tat, warum dieser Kampf? Ich möchte umkehren. Hans ist ebenso unschlüssig wie ich. Was sollen wir tun? Umkehren sagt die Vernunft — nein dagegen unsere Kletterherzen. Ein Zwiespalt.

Ein fremder Kletterer ist abgestürzt — sollen wir umkehren — sind wir das dem Toten schuldig?

Und dann erwacht in mir der Trotz gegen diesen Berg, der uns abweisen will und uns seine Macht fühlen lässt. Nein — wir werden diese Wand meistern. Stärker wird und muss Können und Wille sein als starrer Kalk. Ich kenne meinen Begleiter. Auch er wird bereit sein, sein Äußerstes zu wagen. Eine tiefe verlangende Sehnsucht nach Sieg lässt mich nicht umkehren. Die Lust zum Siegen ist stärker als je und nun flieht jedes Gefühl von Furcht und logischer Überlegung. Nein — nicht unerreichbar soll diese Wand über uns stehen. Ich fühle einen Zwang in mir der stärker ist als die Vernunft. Aufwärts heißt die Lösung.

In wechselnder Führung schmiegen wir uns empor durch schwefelgelbe Fluchten, verbissen, still, mit eisernem Willen. Über fingerbreite Leisten tastet der Fuß. Bald ist die Rampe überwunden. Ein anstrengender überhängender Riss bringt uns weiter. Neben und unter uns kleinsplittiger mürber Fels — die Schlüsselstelle: 8-Meter-Wand und Pendelquergang. Mit fliegendem Atem stehen wir nun beisammen auf einem Stand, dann geht Hans die Wandstelle an. Vorsichtig schleicht

er empor, fest verkrallen sich seine Finger in winzige Rauheiten. Viel fordert dieser Fels, vorbei an zwei Haken geht es; leise klingt das Schnappen der Karabiner zu mir. Zentimeter um Zentimeter läuft das Seil ab — nun biegt er um eine Kante, der kommende große Überhang wird überklettert noch ein seichter Riss und der Standplatz ist erreicht. Ich kann nachkommen. Wir stehen vor dem Pendelquergang. Über uns setzt ein mächtiges Bollwerk an, unbezwingbar selbst für neueste Technik. Nach kurzer Rast



spreize ich den Pendelriss hoch, hänge das Seil ein und schwebe im Seilsitz 15 Meter schräg nach unten. Ich komme zu tief. Nur mit äußerster Anstrengung erreiche ich den entscheidenden Griff an den ich mich zum Standhaken hochziehen kann.

Hans kommt nach. Unter mir, 300 Meter tiefer, flimmert in der Sonnenglut die Luft über vier Bergsteiger, die den zerschmetterten Körper ihres Freundes bergen. Ein trauriger Anblick. Endlich steht Hans bei

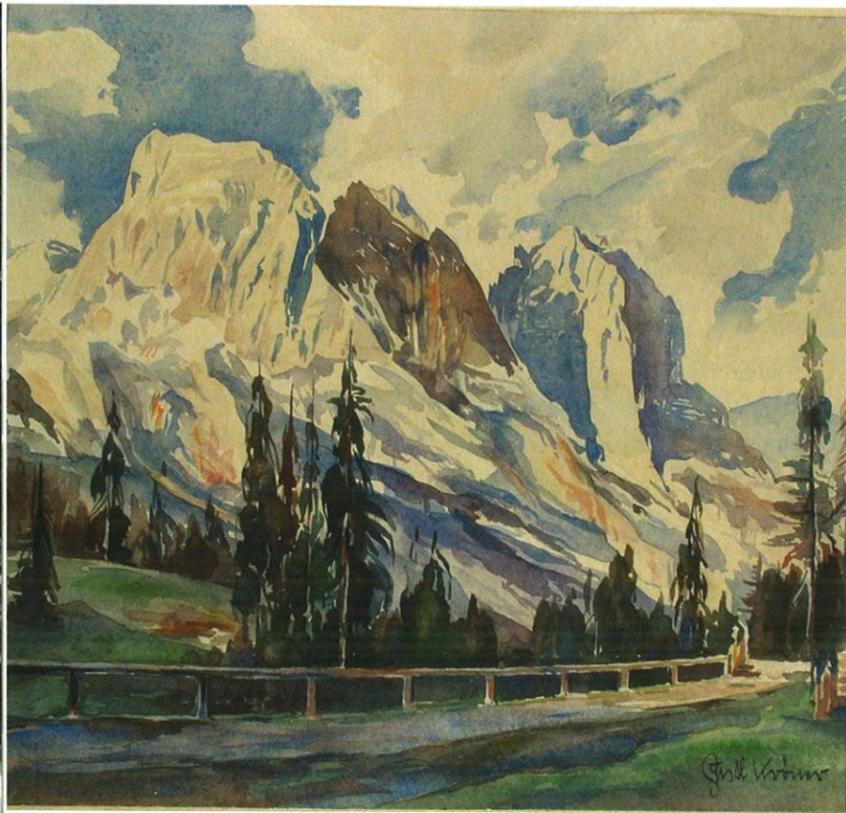
mir. Viel Zeit ist verstrichen. Ich quere über Platten um eine Kante — drei Karabiner hängen dort an der Unglückstelle. Weit überhängend bricht die Wand ab, bauchig glatt in einem Schuss. Tief unten im Kar tragen Menschen eine Bahre im Geröll abwärts. Der dunkle Streifen unter uns ist verschwunden. Schwer lastet das Geschaute auf uns.

Nach weiteren Querungen gelangen wir in einen Winkel. Am Beginn des Kamins halten wir Rast. Die Unruhe treibt uns aber gleich wieder weiter. Nun kommt leichtes Gelände. Wir klettern gleichzeitig. Nach achtstündiger Kletterei stehen wir am Gipfel wortlos die zerschundenen Hände drückend. Erst jetzt löst sich die Spannung. Gipfelfreude kommt nicht auf — zu viel haben wir an diesem Tag erlebt.

Neben der Hütte — mit Latschenästen zugedeckt liegt der Kletterer — bleich und stumm für immer.

Über den Westgrat stürmen wir abwärts, so schnell wie möglich, jeder allein wo es ihm gut dünkt. Gegen 19.00 Uhr erreichen wir die Hütte. Vier Bergsteiger empfangen uns, still und traurig; schwarze Ränder um die Augen verraten vergangene grässliche Stunden. Der Teekessel surrt — Erlebnisse werden ausgetauscht. Bald liegen wir auf unserem Lager. Leise Wehmut beschleicht jeden von uns.

Draußen heult der Sturm, jagt dunkle Wolken umher; laut prasselt der Regen auf das Dach und die Fensterbalken ächzen und stöhnen. Und der Wind singt sein klagendes Lied in die pechschwarze Nacht, rüttelt an abgeschnittenen tiefend nassen Latschenästen; darunter liegt eine Bahre aus Krummholz — darauf gebettet der Kletterer Peter Hardegg — bleich und stumm für immer.“



Der Blick vom Hirschbichlpass auf die Mühlsturzhörner.

Mit der Mühlsturzkante hätte er lange geliebäugelt, schreibt Gustl Kröner im „Bergsteiger“, aber zu seiner Enttäuschung hatte sie ihm sein Freund und Seilgefährte Hans Huber „weggeschnappt“. Aber „die erste Wiederholung muss mein werden. Das schwör' ich mir“.

Die Mühlsturzkante hat ihm sein Freund — der Huber Hans — „weggeschnappt“.

Am Pfingstsamstag 1932 war es so weit. Mit drei Traunsteiner Freunden radelt er auf der Schotterstraße über Inzell Richtung Berchtesgaden. Die Rucksäcke sind mit Seilen und Schlosserei so schwer, dass

die Gepäckträger mit Reepschnüren verstärkt werden müssen. Richtig mühsam wird der staubige Wachterlpass. Um so schöner dann der Abend in Hintersee in ihrem Stammquartier bei Mutter „Doisl“, wo sich die Traunsteiner Klettergilde zu treffen pflegte. Eine zünftige Blas'n hat sich eingefunden. Es geht lustig zu in der kleinen Stube.

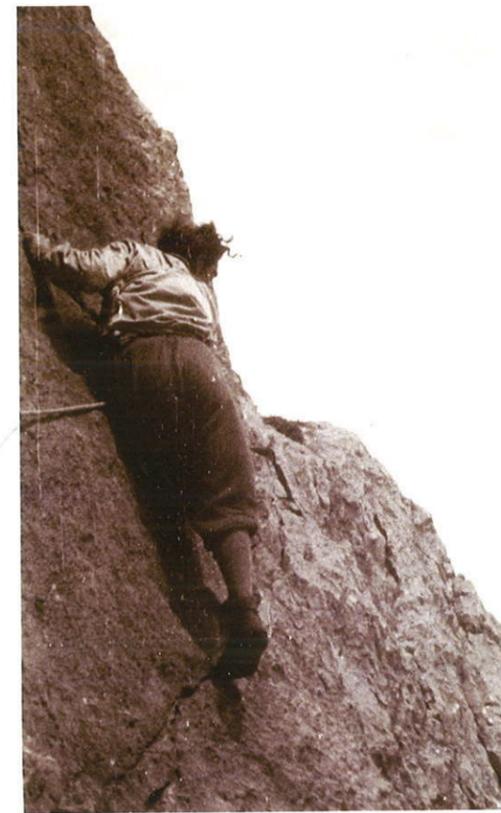
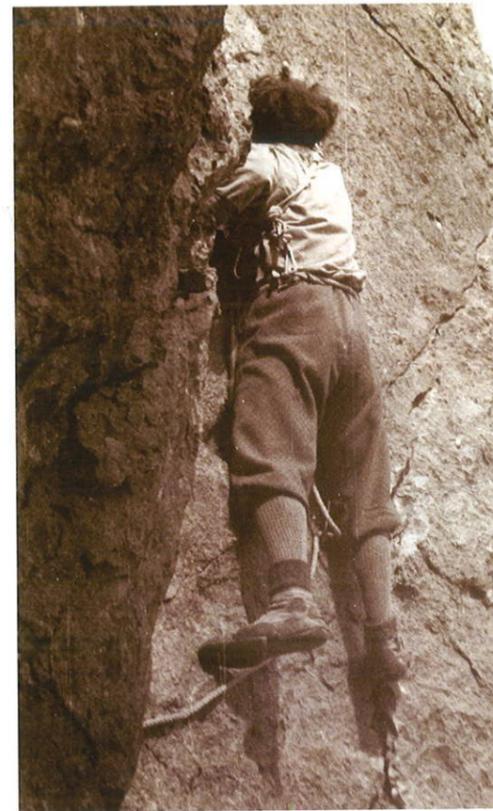
Er schreibt in der bildhaften Sprache des Künstlers von feuriger Sehnsucht nach Romantik und Abenteuer.

Gustl tritt nachdenklich vor die Tür. Er will den Sonnenuntergang erleben: „An den Grattürmen steht eine dünne Kontur feurigen goldenen Lichts. Nur wenige Minuten dauert die Pracht dann ein kurzes rosafarbenes Leuchten oben in den einsamen Karen und die Nacht bricht an. Durch das stille feierliche Dunkel hallt unser Lied: . . . wir sind die Fürsten dieser Welt . . . unser Reich ist Fels und Eis“.

Dem ehrgeizigen Kletterer Gustl Kröner war der Erfolg im Fels wichtig, aber seine Künstlerseele suchte ebenso leidenschaftlich das romantische Erlebnis. Diese „feurige Sehnsucht nach Romantik“ zieht sich durch alle seine Veröffentlichungen. Und er besitzt eine bildhafte Sprache, mit der er die Schönheit der Berge eindrucksvoll zu beschreiben weiß.

Sie brechen bei Dunkelheit auf und stehen schon vor Sonnenaufgang am Fuß der Kante. „60 Meter hohe grasdurchsetzte Einrisse eröffnen vielversprechend die Kette beträchtlicher Schwierigkeiten“, schildert Gustl den Beginn der Kletterei.

Die Sonne brennt auf den Fels. Sie klettern Seillänge um Seillänge. Gustl merkt, dass es die erste große Klettertour im neuen Sommer ist. „Mit dem Training war es nicht zum besten bestellt. Aber wenigstens die Fingerspitzen habe ich gestählt



Gustl Kröner in der Südwand des Kleinen Mühlsturzhorns auf der Reiteralpe.

am Türpfosten der väterlichen Malerwerkstatt“.

Die Schlüsselstelle, eine Rampe mit nachfolgendem Überhang „wird mit moderner Doppelseilzug-Technik überlistet“. Gustl schlägt die notwendigen Haken selbst. Die Erstbegeher hatten ihre wieder entfernt. „Mit Recht — wer da hinauf will soll sich selbst den Weg erzwingen“.

Bis alle vier Kletterer oben sind, vergehen zwei Stunden. Dann wird der Fels leichter. Sie haben die Kante bezwungen. Für den vollständigen Durchstieg zum Gipfel ist es zu spät. Was jetzt noch folgt ist ein abenteuerlicher Abstieg über die Südkamine bei einbrechender Dunkelheit.

Zwei Wochen später steht Gustl wieder am Einstieg der Mühlsturzkante. Diesmal sind sie nur zu zweit und schaffen den Durchstieg in drei Stunden. Sie haben genügend Zeit, um über den noch un-

bezwungenen Grataufschwung bis ganz hinauf zum Gipfel des Mühlsturzhorns zu klettern.

Gustl Kröner führte die Himalaya-Bergsteiger des AAVM durch die Südwand des Kleinen Mühlsturzhorns.

Im Frühjahr 1933 trafen sich die Mitglieder des Akademischen Alpenvereins München zum traditionellen „Pfingstgebrenzel“ in Hintersee am Fuß der Reiteralpe. Der AAVM galt in der Zwischenkriegszeit als die exklusive Kaderschmiede deutscher Expeditionsbergsteiger, angeführt von dem legendären Expeditionsleiter Paul Bauer. Am Seil von Gustl Kröner kletterten die berühmten Himalaya-Bergsteiger Georg von Kraus, Karlo Wien und Günther Hepp. Die Fotos stammen von Günther Hepp, der zusammen mit Karlo Wien und Peter Müllritter im Jahr 1937 in einer Lawine am Nanga Parbat ums Leben kam.

Dent du Géant
Gemälde von
Gustl Kröner.



Ende Juli 1930 radeln die beiden Traunsteiner Gustl Kröner und Hans Huber zusammen mit ihrem Reichenhaller Gefährten Toni Beringer nach Courmayeur. Das kleine Dorf liegt auf der Südseite des Montblanc. Sie haben Großes vor: die Sentinelle-Rouge-Route, eine der schwierigsten und gefährlichsten Eistouren der damaligen Zeit. Nur zwei Seilschaften war bisher der Durchstieg durch diese höchste Steilflanke des Montblanc gelungen. Gustl Kröner schildert die Begehung im „Bergsteiger“:

Die Sentinelle Rouge am Montblanc galt damals als eine der schwierigsten Eistouren der Alpen.

„Eng zusammengeschmiegt liegen wir im Zeltsack in dürftiger Eishöhle hoch oben in den Eisrinnen der gewaltigsten Steilflucht des Montblanc. Feuchtwarm ist uns und doch ein wenig kalt; beinhart ist die vorher nasse Kleidung erstarrt, fast angefroren am müden Körper. Die Anstrengung des vergangenen Tages lässt uns aber fest und stärkend schlummern.

Erwachend schaue ich, nachdem der Kopf die Seidenhülle verlassen, hinter dem Schattenbild des Matterhorns den schmalen lichten Streifen der mir das baldige Nahen des Morgens verkündet. Zusehends wird es nun hier oben hell, während im Tal der Dora Baltea um Courmayeur noch düsteres Dunkel herrscht. Mit kräftigen Rippenstößen wecke ich nun meine Gefährten Hans Huber und Toni Beringer. Sie wollen gar nicht glauben, dass die Nacht, vor der wir doch so

gebangt, ohne Zähneklappern vorüber ist. Fünf Minuten später surrt der Benzincocher sein sympathisches Lied hinaus in den kalten Morgen. Wir summen dazu ein Lied, schlagen wie toll um uns und machen die steifen, starren Glieder wieder geschmeidig zu neuer Leistung.

Dann beginnt das Wunder der Tagwerdung. Die Sonne entsteigt ihrem Grab, Leben kommt in die grauschwarze Bergwelt. Blendend wie aus massivem Gold gefügt leuchten die Eiswände. Auch wir können uns nicht der hohen Schönheit eines jungen Tages entziehen. Wortlos, tatenlos stehen wir da ganz im Banne solcher Schönheit. Großartig ist die nächste Umgebung. Am Gipfel der Aiguille Blanche ruht bereits die Sonne. Um so bleicher strahlt aber die eisgepanzerte Nordwand dieses dämonischen Berges. Noch ist auch dieser Riese still, bis ihn die warme Sonne erweckt zu neuem Leben. Des Stein- und Eisfalles gewaltiges Krachen und Bersten ist die berühmte Melodie der Aiguille Blanche. In Steinwurfnähe dünkt sie uns. Tief unten liegt der Brenvagletscher und links drüben der Col de Moore. Deutlich sehen wir unsere im metertiefen Neuschnee zurückgelas-

Hans Huber und
Gustl Kröner in der
Sentinelle Rouge



sene Anstiegsspur bis hinüber zum Col de la Fourche. Scharf hebt sich die dunkle Zackenreihe des Grenzgrates zum Géantgletscher ab. Darüber thront die Aiguille Verte und die beiden Drugipfel. Tief im Schatten liegt noch der wilde Obelisk der Aiguille Noire de Peuterey. Vor vier Tagen erst standen wir dort oben.

Nun aber mahnt uns die Sonne zum Aufbruch. Schnell schlürfen wir den dünnen Kakao; Seil und Eisen werden angelegt. Dann verlassen wir den kühnen Horst. An der linken Seite der Sentinelle Rouge ansteigend bringen wir, gleichzeitig gehend schnell 300 Meter hinter uns. Nur selten schlage ich eine flüchtige Stufe. 45 bis 50 Grad ist die Durchschnittsneigung dieser Eisrinne. Zerstreute Felsen versprechen öfters guten Rastplatz, enttäuschen uns aber immer. Nur hie und da fällt ein belangloses Wort in das drückende Schweigen; nur das monotone Rauschen des vielen Schneestaubes, der wie ein Sturzbach durch die Lawinenfurchen der Hauptrinne rieselt, ist vernehmbar.

600 Meter höher hängen die Séracs drohend wie ein Damoklesschwert über uns.

Nun stehen wir an der Stelle wo die Querung durch die gefährliche Nebenrinne erfolgen muss. Recht einladend sieht die Rinne nicht aus. In gleichbleibender Steilheit schießt sie tiefer — wohl 800 Meter — nur einmal von einem Felsgürtel durchbrochen. Wegen der großen Eisfallgefahr gehen wir gleichzeitig, vertrauend auf unsere zehnzackigen Eisen. Da hilft kein Zaudern, denn 600 Meter höher hängen die drohenden Séracs, der weiße Tod, der selbst den besten und Vorsichtigsten heimtückisch hinwegraffen kann.

In zügigem Tempo queren wir in schlechtem Eis und Schnee weiter. 15 Zentimeter tiefer Pulverschnee, oben mit fingerdi-

ckem Bruchharsch belegt, macht den heiklen Gang zu einem höchst zweifelhaften Vergnügen. Pickelschläge tönen, klirrend rasselt Eis von zwei bis drei Stufen in die Tiefe. Wir übersetzen die Lawinenfurchen in der Mitte der Hauptrinne. Erleichtert atmen wir auf bei Erreichung der Felsrippe. Doch gänzlich verglast, mit Schnee bedeckter Fels erschwert das bei aperm Zustand harmlose Gestein ungemein, macht ein Emporkommen fast unmöglich.

Nach zwei Seillängen ist es aus mit unserer Kletterkunst. Wir können kaum fassen, dass diese steilen mit fingerdickem Eis überzogenen Granitplatten für uns unbezwingbar sind. Alles Mühen ist



zwecklos. Wir müssen uns beugen einem Fels, der von den Erstbegehern nur als angenehmer hochalpiner Spaziergang geschildert wird. Rechts drüben leuchtet das obere Drittel der Eisrinne, steil und noch nie betreten. Sollen wir es dort versuchen oder umkehren? Wenn wir Glück haben? Das Glück das ein Bergsteiger braucht, auf das er aber auch vertraut.

In schnell gehauener kleiner Kerbe finden die Zacken meiner Eisen Raum genug, um ein weites schräges Hinausbeugen des Körpers zu erlauben. Dann schwindele ich mich weiter über fast lotrechte Platten und erreiche eine Hangelstelle. Endlich, als ich fast ganz ermüdet bin, stehe ich glücklich in der steilen Eisrinne, diesel-



ben schlechten Verhältnisse antreffend wie bereits geschildert. Nach kurzer Zeit sind die Gefährten bei mir. Mit gemischten Gefühlen stehen wir in kleinen Kerben beisammen und schauen nicht ohne Schaudern empor zu den direkt über uns hängenden gewaltigen Mauern der Eisbrüche.

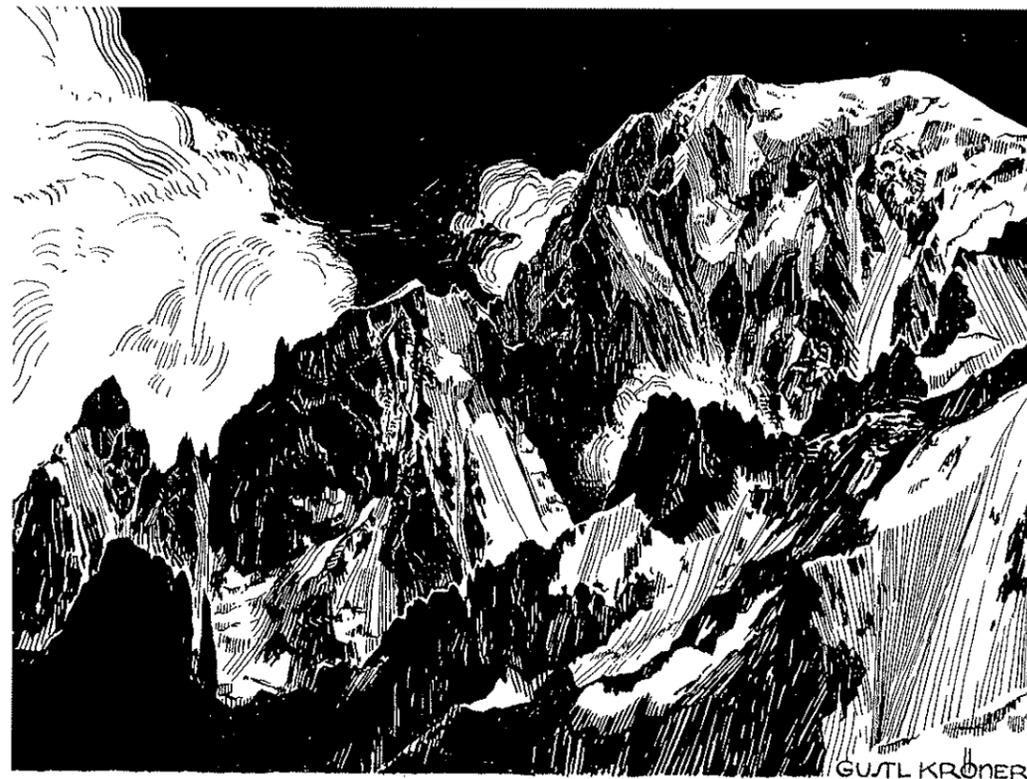
Eine Querung über tückische eisüberzogene Platten fordert das Letzte an Fels- und Eistechnik.

Wir sind uns der Gefahr bewusst in der wir schweben. Keiner spricht davon, jeder bangt um so mehr. Bis jetzt ist der Berg still. Nur der Wind fegt uns erbarungslos seine Eiskristalle ins brennende Gesicht. Wir wissen: über uns hängt ein Damoklesschwert. Doch steigen wir weiter.

Langsam gewinnen wir an Höhe. Durst und Hunger lassen meinen Arm, der seit Stunden Kerbe um Kerbe schlägt, erlahmen. Die Faust die den Pickel umklammert droht von selbst aufzugehen. Meter um Meter ringen wir dieser Rinne ab; ein unerwartet herausbrechender Eishaken bringt uns haarscharf an die Grenze eines gemeinsamen Absturzes. Doch weiter! Das Schicksal meint es doch noch gut mit uns. Mit neu aufgestacheltem Willen schlage ich wieder Stufe um Stufe, ritze das Eis und vollende erst 100 Meter höher diese Paternosterleiter, als es mir möglich scheint, mittels Querung, den nicht mehr steilen Felsgrat der gekrümmten Rippe zu erreichen. Unheimliches Surren lässt mich innehalten; die Séracs schießt es mir durch den Kopf — mit aufgezogenen Schultern erwarte ich die Verderben bringende Eismasse. Doch es kommt nichts. Zaghaft sehe ich empor. Ein rotes Flugzeug stößt aus den Eiswülsten hervor. Bayerische Flüche senden wir ihr nach, denn einen größeren Schreck hätte uns niemand einjagen können.

Die Fotos von der 3. Begehung der Sentinelle Rouge stammen von dem Reichenhaller Toni Beringer.

Der Peuterey-Grat, einer der großartigsten Anstiege auf den Montblanc.



Großes Können an Eis- und Felstechnik fordert der Quergang über mit fingerdickem Eis überzogenen Platten. Einmal noch ertönt Hammerschlag, der letzte in dieser Wand. Der Grat der Rippe ist erreicht, noch ein kleiner Überhang und wir stehen in gleicher Höhe mit dem Beginn der Nebenrinne.

Obwohl uns der Weg weit dünkt haben wir die Gewissheit den Gipfel heute noch zu erreichen.

Endlich Rast. Dörrobst und Speck mundet uns. Zerschmolzenes Eis mit Himbeerzusatz netzt den trockenen Gaumen. Dann schauen wir hinaus zu den Bergen des Wallis. Kühn ragt die Königin der Alpen — das Matterhorn — in den blauen Äther. Östlich davon wuchtet der Monte Rosa. Der Blick sucht die Nähe: die Grandes Jorasses, den Dent du Géant: eine Symphonie in Blau, Braun, Schwarz und Gold. Noch weit dünkt uns der Weg, schon nach kurzer Rast brechen

wir deshalb auf. Vereister Fels führt zu steilen, griffarmen Platten. Linker Hand liegt der von den Erstbegehern benutzte Kamin, strotzend vor Eis. Wir meiden ihn und klettern über 65 Grad steile Platten an denen eine dicke Schneekruste haftet. Unsicher tragen uns die zehnzackigen Eisen höher, hinauf zu den oberen mit Pulverschnee bedeckten Eishängen. Stufe um Stufe bringt uns aufwärts. Längst scheint die Sonne nicht mehr in die Wand; der Gedanke an ein zweites Biwak rückt näher. Doch eisigkalter Wind, halberstarrte Füße und keine Möglichkeit zur Nächtigung treiben uns weiter. Bereit sind wir nun auch bei Nacht zu klettern.

Mit uns ist das Glück. Die bisher äußerst schlechten Verhältnisse werden gut. Gleichzeitig gehend steigen wir nun weiter an schimmernder Eiskante hoch über der blauen Tiefe. Frohen Mutes sind wir wieder. Jetzt haben wir doch die Gewissheit: Noch heute werden wir den Gipfel betreten, den Berg erreichen, der uns Ziel

und Sehnsucht, Erfüllung und Vollendung zugleich ist. Da plötzlich durchbricht unheimliches Krachen und Bersten die drückende Stille. Tief unter uns lösen sich riesige Séracs von der Nordwand der Aiguille Blanche. Eine mächtige Staubwolke zurücklassend verliert sich allmählich das Dröhnen. Eistrümmer verschwinden in den schwarzen gierigen Schlünden des Brenvagletschers. Wir stehen am Ausstieg. Über und neben uns blaugrün leuchtende Séracs. Die einen leichten Winkel bildende Eiswand führt uns zum Gipfelhang. Wir haben gewonnen, die Wand ist unser.

Über Windgangel und knöcheltiefen Neuschnee steigen wir dem höchsten Punkt entgegen. Es ist 20 Uhr. Wir schütteln uns die Hände. Ein freudiges Bergheil ist das wenige was wir sprechen. Die Sehnsucht ist gestillt, lebendiger Wunsch erfüllt und doch will der letzte Rest der Freude nicht kommen. Zu müde sind wir nach diesem zwei Tage langen Ringen; zu viel und vor allem zu neu waren die Eindrücke, die auf uns einstürmten. Müde steigen wir ab während uns der eiskalte Sturm in das gerötete Gesicht bläst . . .

Zwei Tage später stürmen wir umher in den engen Straßen Courmayeurs. Müßig betrachten wir das bunte Treiben und freuen uns über köstliche blaue Trauben und sammetschimmernde Pfirsiche. Wie Kinder tollen wir umher, übermütig, unbekümmert und sorglos. Und da gedenke ich des zu uns passenden Mottos: „O kecke, leichtlebige, lachende Jugend!“

Das Buch „2000 Meter Fels“ von Hellmut Schöner enthält eine kurze Meldung: „Den zweiten Durchstieg durch die winterliche Watzmann-Ostwand schafften die beiden Traunsteiner Gustl Kröner und Hans Huber in überraschend kurzer Zeit. Sie brachen am 28. Januar 1932 um 6 Uhr früh in Königssee auf, gingen am Seeufer entlang und querten nach Bartholomä.“

Eine alpinistische Glanzleistung: in Rekordzeit durch die winterliche Watzmann Ostwand.

Um 10 Uhr stiegen sie in die Wand ein und waren schon um 18 Uhr am Beginn des 4. Bandes. Nach einem Biwak in einer Schneehöhle brachen sie am nächsten Morgen um 8 Uhr auf und standen um 13 Uhr auf der Südspitze“.

So lautet der Text in Hellmut Schöners Buch — reichlich nüchtern, unromantisch, langweilig. Ganz anders klingt es wenn Gustl Kröner das Ostwandabenteuer selbst erzählt. Sein Bericht steht im Mitteilungsblatt Nr. 40 der Sektion Bayerland vom Herbst 1932:

„Schlechte Schneeverhältnisse machten die Sehnsucht nach rasanten Schiabfahrten im stäubenden Pulverschnee zunichte, lassen aber als Ausgleich ein Verlangen nach einem Bergerlebnis, den Gedanken an eine Begehung der tief verschneiten Watzmannostwand, als 1. Wiederholung im Winter, aufkommen. Mit Hans Huber ist ein erprobter Begleiter rasch gefunden, der Anmarsch zum Königssee endet mit der Teilnahme am Faschings-Hausball im

Hotel Schiffmeister – hemdsärmelig, in geflickter Kletterhose und Kletterpatschen. Eine stark gekürzte Nachtruhe ist das unausbleibliche Übel. Trotzdem streben wir nach abenteuerlicher Querung über

Auf dem Hausball im Hotel Schiffmeister wird zuerst einmal bis zum Morgengrauen getanzt.

den nur teilweise zugefrorenen See am anderen Morgen der von einem mächtigen Lawinenstrom gefüllten Eiskapelle zu. Wir kennen beide die Ostwand, die in der goldenen Morgensonne leuchtet und



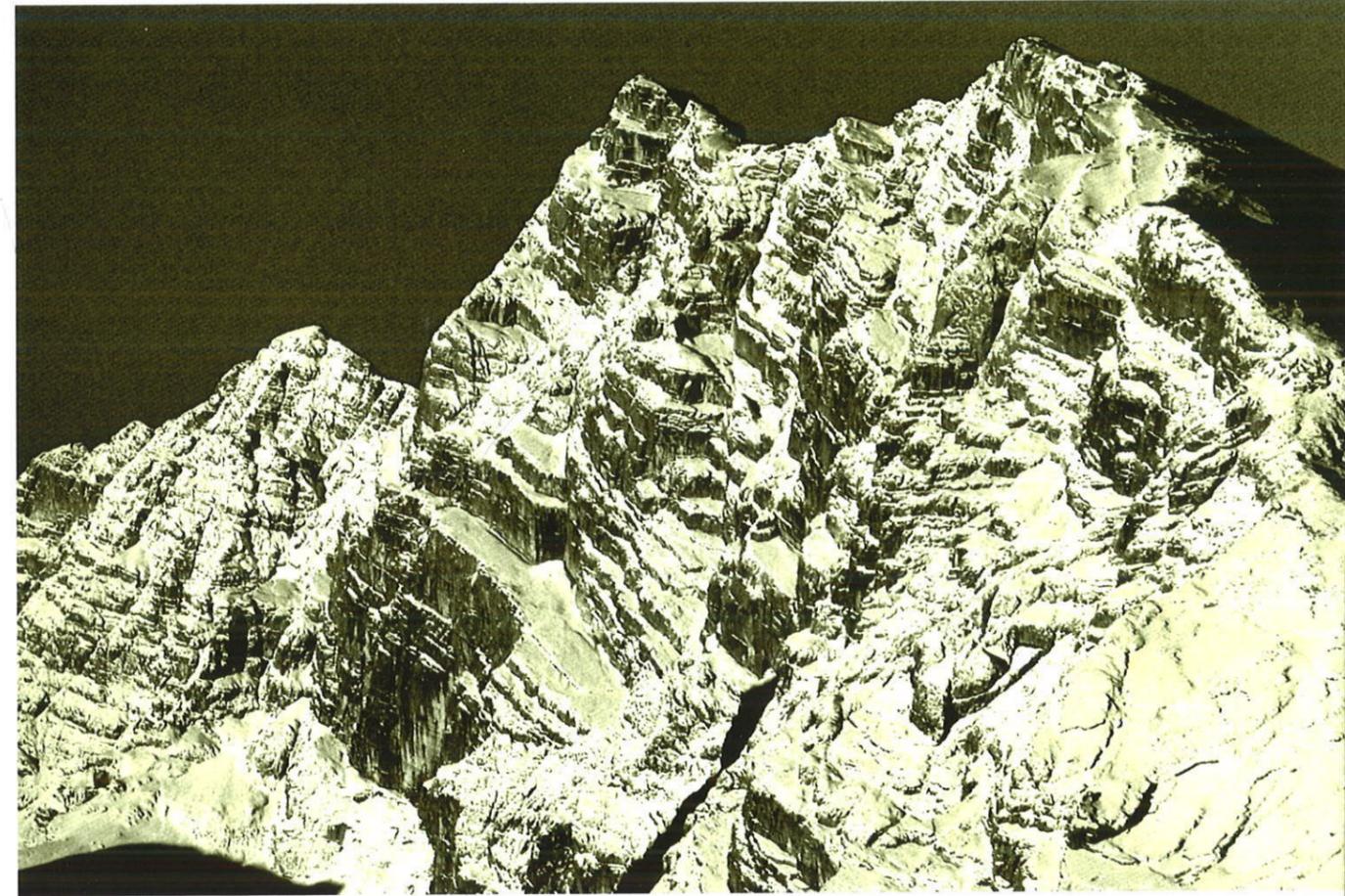
Auf dem vierten Band biwakieren sie in einer Schneehöhle.

gleißt. Des öfteren haben wir schon den Salzburger Weg durchklettert. Die alte Route – den klassischen Anstieg – kenne nur ich. Vor Jahren habe ich dieselbe als Westalpenraining allein in drei Stunden zurückgelegt.

Die Randklüft deckt eine Riesenlawine. Knapp unter den verschneiten, glasigen Felsen legen wir die Steigeisen an, gehen noch ohne Seilsicherung so lange als nur

möglich. Harte Firnhänge, Fels- und Eiswandln, steile eiserfüllte Rinnen führen zu einer wulstigen Wandstufe, der die Sonnenglut bereits stark zugesetzt hat. Über die Hände rieselt kaltes Wasser, Eisscherben und Schnee rasseln über den Abbruch. Brüchig und senkrecht ist unser Weg. An winzigen Haltepunkten verkralen sich die Finger, einzelne Steigeisenzacken verklemmen sich in die seichten Kerben dieses splittigen Gesteins, überhängend bricht die Stelle ab, wird überwunden und der lange, zur Schöllhornplatte führende Hang erreicht. Hier halten wir Rast, inmitten einer kaum mehr zu überbietenden Fülle von Eindrücken des winterlichen Landschaftsbildes.

Nasser Sulzschnee nimmt uns nach Wiederaufbruch Kraft und Zeit. Unweit der Schöllhornplatte fällt Steinschlag auf uns herab, von einer Staublawine erzeugt, die über eine 300 m hohe Felswand stürzt. Wir beeilen uns über die von Wasser durchrieselte Platte zu kommen, netzen nur flüchtig den trockenen Gaumen. Dann und wann surrt auch ein Steinbrocken vorbei. Eine Schneewand bringt uns zu den glatten Felsen, die zur Zellerhöhle hinaufziehen. Hier legen wir das Seil an, denn gleich folgt auch die schwerste Stelle, wo glatte Platten anstrengendes Zupacken erfordern. 50 bis 60 Grad steil ist der folgende Firnhang, dessen oberste nasse Schicht das Ansteigen unsicher macht. Wir nähern uns dem breiten dritten Band, verlassen das Couloir, steuern auf eisigen schrofigen Fels zu für eine kurze Rast. Da stürzt eine mittlere Staublawine, die zweite und letzte des Tages, über die Steilmauer, fällt in das Couloir, das wir eben hinter uns gebracht haben. Wir bewältigen noch den ersten Gratabsatz des jetzt schmaler werdenden Bandes, steile geneigte Eisplatten bringen uns hoch, lassen die ungefähr gleichgeneigte Eisrinne und das vollständig verschneite vierte Band erreichen, wo uns die Nacht überfällt.



Hier bauen wir eine Schneehöhle. Das Schlafengehen wird hinausgeschoben weil uns das Kochen vielseitiger Gerichte lange aufhält. Auch das Frühstück erfordert drei Stunden Vorbereitung, so dass wir erst um 8 Uhr den kühnen Adlerhorst verlassen. Eine steile Wechte, die über bodenloser Tiefe hängt, wird in atembeklemmender Ausgesetztheit überwunden. Dann leiten Firnhänge 350 m hoch unter kraftraubenden Verhältnissen zu einem Gratabsatz. Vom Wind bereits blosgelegte Felsrippen sind zu überwinden. Blaues blankes Eis leuchtet nicht selten entgegen. Wir kommen zu dem 200 m hohen zum Ausstieg führenden Rinnensystem, finden Pulver- und Pappschnee vor. Am letzten Absatz 100 m unter dem Gipfel, an der Stelle, wo unsere Vorgänger am 6. Dezember 1930 ihr zweites Biwak bezogen, setzen wir zu letzten Kraftaufwand an. Im Sommer

benötigt man dazu 10 Minuten. Nach einstündigem Ringen liegt auch diese lockere Schneewand hinter uns. Mittag stehen wir am tiefverschneiten Gipfelkreuz. Großartig ist der Blick ringsum, unsagbar schön diese Winterpracht. Kalter Wind und die vorgerückte Zeit zwingen uns zum frühen Abstieg über die Südhänge nach Wimbachgries.“

Die winterliche Watzmann-Ostwand.

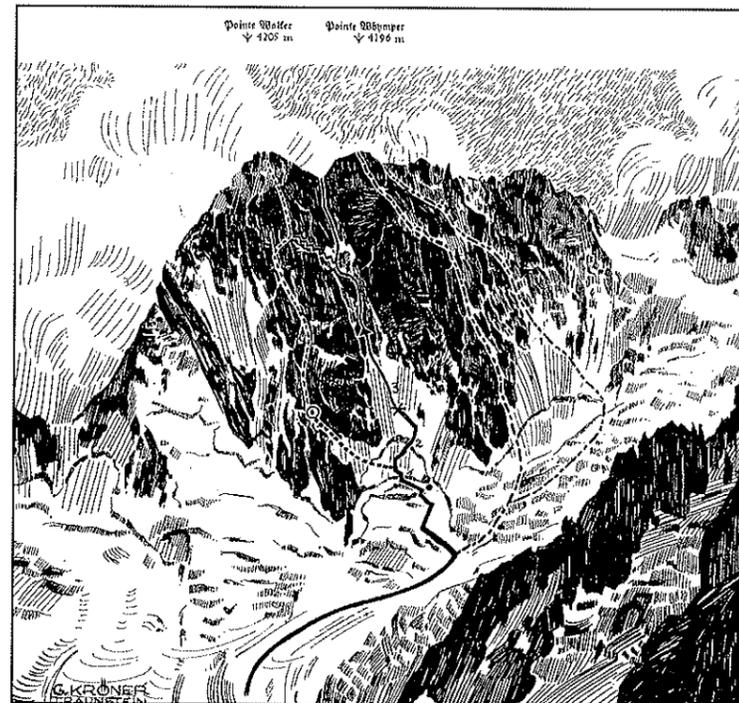
Anderl Heckmair schreibt in seinem Erinnerungsbuch: „Die letzte Kaisertour 1930 wurde für mein bergsteigerisches Leben ausschlaggebend. In der Totenkircherl Westwand lernte ich den Traunsteiner Gustl Kröner kennen“.

Bis tief in die Nacht saßen die beiden im Stripsenjochhaus. Gustl erzählte von den großen unbezwungenen Wänden, Grandes Jorasses, Matterhorn, den „letzten Problemen der Alpen“. Auch das Zauberwort „Eiger-Nordwand“ fiel. Im Morgenrauen waren sie sich einig „eine dieser Wände muss unser werden“.

Im Juni 1931 radelten sie nach Chamonix. Drei Monate lang sollte die Leschaux-Hütte am Fuß der Grandes Jorasses ihr Zuhause werden. Aber schon der erste

Gustl Kröner skizzierte bereits 1931 mögliche Anstiege durch die Nordwand der Grandes Jorasses.

Darunter die Route über den berühmten Walkerpfeiler, den Riccardo Cassin erst 1938 bezwang.



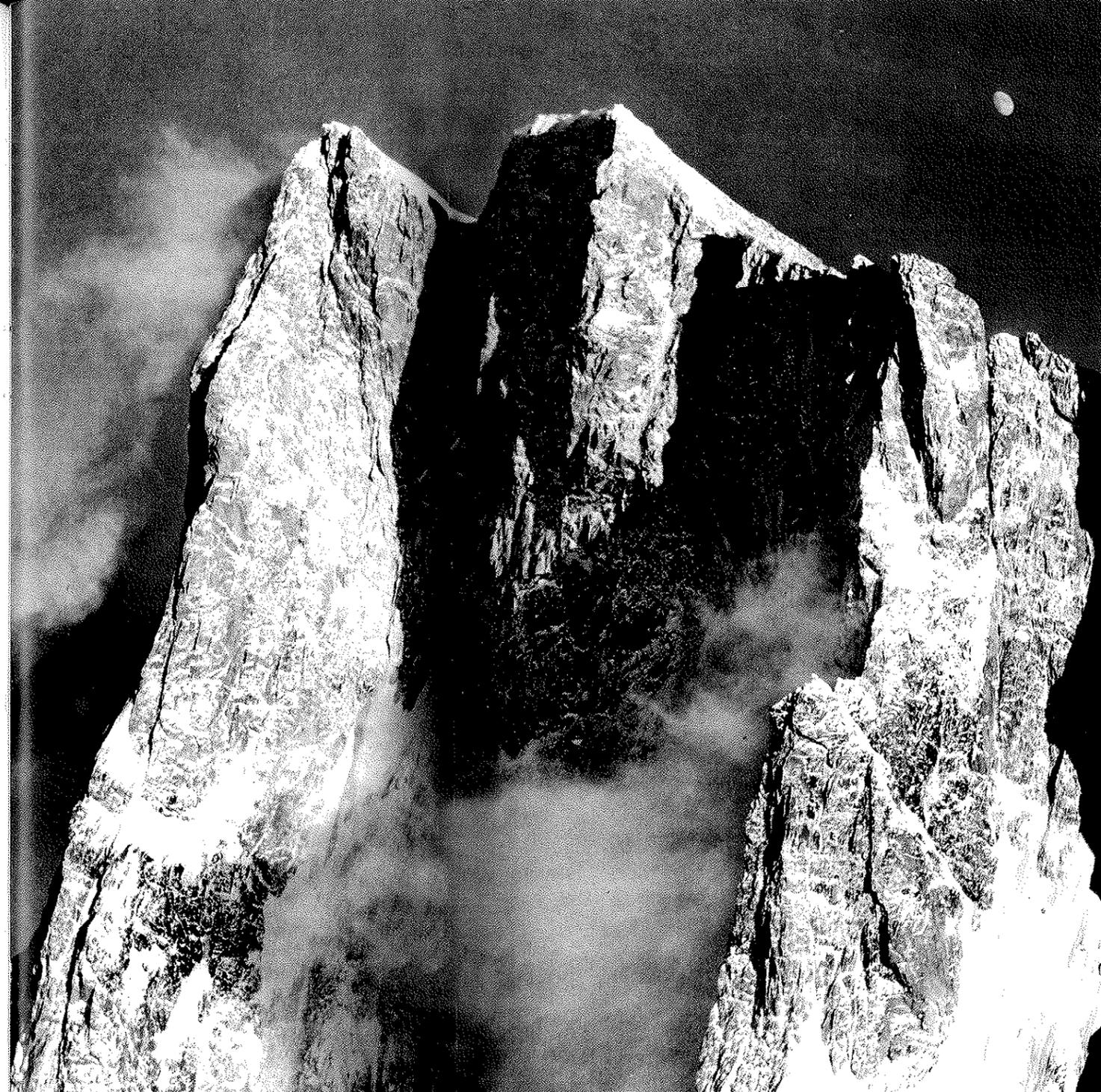
Versuch an der Nordwand scheiterte. Ein Gewitter verwandelte die 1200 Meter hohe eisdurchsetzte Granitmauer in ein Inferno aus Stein- und Eisschlag. Nur mit viel Glück entkamen sie dem Chaos. „Der Versuch machte uns vorsichtiger aber nicht mutlos“, schrieb Heckmair.

Ein stürmischer Westalpensommer an der Nordwand der Grandes Jorasses.

Das Wetter blieb unbeständig. Auch die nächsten Versuche scheiterten. Sie fanden andere Herausforderungen: Petit Dru, Grépon-Ostwand, Brenvaflanke, Rochefort- und Peuterey-Grat. Meist trafen



sie in den schweren Routen die allerschlechtesten Wetterverhältnisse an. Gustl notiert resigniert in sein Tagebuch: „Es scheint unser Schicksal zu sein, von einem Sturm in den anderen gejagt zu werden. Unsere Kleidung ist zerlumpt, zerrissen, durchnässt. Zum ersten Mal beginne ich diese Titanen aus Eis, Kälte, Wind und Fels zu hassen. Mich überkommt die Sehnsucht nach Sonne, Wasser und Weite“.



Sie stiegen ab nach Chamonix, schwangen sich auf ihre Räder und strampelten Richtung Mittelmeer.

Nach tagelangem Schneesturm — zur Abwechslung ein Fahrradausflug an die Côte d'Azur.

Welch ein Kontrast zu ihrer modrig nasskalten Leschaux-Hütte: Monte Carlo, Nizza, Cannes — pulsierendes Leben,

Luxus, Palmen, Agaven, farbenbunte Blüten, Licht und Sonne. In Marseille landeten sie im Obdachlosenasyll „zwischen Huren, Matrosen und verkommenem Gesindel aus aller Welt“. Tagsüber schlepten sie zentnerschwere Getreidesäcke um ein paar Franc zu verdienen. Schnell kam da die Sehnsucht nach den Bergen wieder zurück. Kräftig stiegen sie in die Pedale ihrer Drahtesel. Nach 600 Kilometern und fünf Pässen standen sie wieder vor

Die Nordwand der Grandes Jorasses im Mont-Blanc-Massiv. Gustl Kröner und Anderl Heckmair gehörten 1931 zu den Ersten, die einen ernsthaften Besteigungsversuch unternahmen.



Die Grandes Jorasses, Ölgemälde von Gustl Kröner, 1931.

ihrer Grandes-Jorasses-Nordwand. Aber die Wand lag immer noch unter einem Eispanzer. Enttäuscht mussten sie sich ein anderes Ziel suchen. Es lag nicht weit entfernt von ihrer Leschaux-Hütte. Über dem Mer de Glace ragt wie der Eckzahn eines Tigers die Aiguille Grands Charmoz auf. Die Nordwand, eine kombinierte Steilwand aus Fels und Eis, wurde kurz zuvor von dem Münchner Willo Welzenbach und dem Traunsteiner Willy Merkl bezwungen. Allerdings nur zum Teil. Schlechtes Wetter zwang sie dazu, 200 Meter unter dem Gipfel zum Nordgrat hinaus zu queren. Gustl Kröner und Anderl Heckmair wollten die Wand

nun auf einer direkten Route komplett durchsteigen. Es wurde ein Wettlauf mit der einbrechenden Dunkelheit. „Glück haben und auf Glück vertrauen, alle pessimistischen Gedanken verbannen — nicht sinnlos, aber im entscheidenden Moment mit hemmungslosem Draufgängertum loslegen — das war bei allen meinen großen Bergfahrten die Parole“, schreibt Gustl Kröner im Rückblick auf den „stürmischen Westalpensommer“. Sein Bericht über die Erstbegehung der Direkten Grands-Charmoz-Nordwand, die damals unter Europas Bergsteiger großes Aufsehen erregte, veröffentlichte Gustl Kröner in der „Deutschen Alpenzeitung“ im Jahr 1931:

Die Erstbegehung der Direkten Grands-Charmoz-Nordwand war Eisklettern im Grenzbereich.

„Gebückt unter der Last der großen Rucksäcke folgen wir dem kleinen Steig, der über Geröll und Schutt von Montanvers zu den Moränen der Mer de Glace zieht. Plötzlich schreckt uns hartes Krachen und Bersten aus unseren Gedanken. Hoch über uns wuchtet eine Stein- und Eislawine durch die Nordwand des Grands Charmoz. Felstrümmer hageln

pfeifend herab — schlagen feuersprühend auf im öden Kar. Schneestaub stürzt über Steilwände. Auf einem Block sitzend staunen wir, Andreas Heckmair und ich, hinauf zu dieser furchtbaren Lawine. Endlich wieder Ruhe. Dann gleitet der Blick langsam höher bis zu den höchsten Spitzen dieser formschönen Nadel. Die Nordwand nach Welzenbach und Merkl zum zweiten Mal zu bezwingen und dabei einen direkten Durchstieg zu versuchen — dieser Gedanke erscheint uns verlockend.

Drei Wochen später stehen wir wieder am Fuß der Wand. Es ist ein strahlend schöner Tag, doch viel zu warm um Vertrauen auf längeres gutes Wetter in uns zu wecken. 12 Uhr mittags brechen wir auf und queren gemächlich hinüber zum zerklüfteten Schutt- und Eiskegel, aus dem die 1000 Meter hohe Nordwand entsteigt. Dort wollen wir an geeigneter Stelle biwakieren und am anderen Tag frühmorgens in die Wand einsteigen.

Aber es kommt manchmal anders als man denkt. Bereits um drei Uhr stehen wir auf der schmalen, die Randklüfte überbrückenden Schneezunge am Einstieg. Viel zu früh für eine Biwacht (*Biwak, d.R.*). Das



Welch ein Kontrast: sie verließen die modrig nasskalte Leschaux-Hütte und stürzten sich mit Hurra in das Mittelmeer. In Marseille schufteten sie im Hafen, um ein paar Franc zu verdienen.



Die Nordwand der Aiguille Grands Charmoz.

Wetter scheint auch nicht von langfristiger Dauer zu sein; ungemein schwül ist es und über die beiden gegenüber liegenden Gipfeln der Dru, zieht eine lange Wolkenfahne. Getreu unserem Wahlspruch: „Was ma ham — ham ma!“ machen wir uns kletterfertig und steigen in die Nordwand ein.

Gleich die ersten Meter müssen erkämpft werden. Eine fast griff- und trittlose Platte überwinden wir mit Steigbaumhilfe. Gestuft doch glitschiger nasser Fels bringt uns zu einer mürben angelehnten Schneezunge, über die wir emporklettern



zu äußerst plattigen Felsen. In mäßig steilen Rissen, die uns aber in ihrer Glätte und Nässe zu schaffen machen, kommen wir hoch bis unter unzugängliche Wände. Ein kurzer Kamin in dem ein Wasserfall aufschlägt, ist die einzige Möglichkeit, die weiter führt. Es hilft nichts, wir müssen da durch. Durchnässt entsteigen wir diesem garstigen Schlund. Leichteres Gelände folgt. Mit aufgerollten Seilen klettern wir etwa 200 Meter über Wandstellen, Verschneidungen und Einrisse höher, bis uns ein Quergang über platte, luftige Platten zum Seilanlegen mahnt. Gleichzeitig steigen wir nun über schneebedeckten

Fels und queren nach weiteren 60 Metern eine vereiste Plattenrinne. Anderl schleicht weiter, muss aber zu unserer beider Überraschung feststellen, dass die Felsen bedeutend steiler sind als es von unten ausgesehen hatte. Eine beiderseitige Sicherung ist nicht möglich. Wir vertrauen auf unser Glück. Zunehmend werden die Verhältnisse schlechter und unsicherer. Der lose haftende Schnee ersetzt Tritt und Griff. Manchmal rutscht der Schnee ab und glatter Fels wird sichtbar. Das Seil ist ausgelaufen. Anderl hängt dicht angeschmiegt an fast lotrechter Schneewand, die jeden Moment abzurutschen droht.

Er kann nicht sichern. Ich steige trotzdem nach. Wir wissen beide um was es geht. Ein Ausgleiten und wir sind 500 Meter tiefer. Es sind Nervenproben, die uns aber nicht aus der Ruhe bringen können noch unser gegenseitiges Vertrauen erschüttern. Nach acht Metern finde ich einen Stand. Richtig sichern kann ich noch immer nicht. Unendlich lange dünkt mir die Zeit bis der Ruf „Nachkommen“ erschallt. Unter meinen Füßen beginnt nun bei dieser zweimaligen Belastung der Schnee abzurutschen. Unsicher komme ich hoch. Fast stehe ich oben bei Anderl, der über ein Felsköpfl sichert, da rutscht plötzlich

Links im Hintergrund die Grandes Jorasses, rechts die Nordwand der Aiguille Grands Charmoz. In dieser Hochgebirgsregion gelangen Gustl Kröner seine größten bergsteigerischen Erfolge.



Gustl Kröner
auf dem Gipfel der
Aiguille Grands
Charmoz.

die ganze Schneedecke ab. Mit äußerstem Kraftaufwand versuche ich mich über die wie poliert aussehende Platte hinaufzuschieben. Es geht nicht. Ich muss mich am straffen Seil hochziehen. Noch einige Meter solch gemeingefährlicher Platten und wir haben besseren Fels erreicht. Auf kleiner Terrasse stehen wir nun, sämtliche Finger im Mund und daran lutschend bis sie brennen und endlich wieder gefühlig werden. Das Gelände wird leichter, wir rollen das Seil auf und stürmen weiter hinauf zu den letzten Felsen am Beginn der steilen dort ansetzenden Eiswand. Es ist sechs Uhr abends. Sollen wir schon biwakieren? Es ist uns noch zu früh. Die Eiswand können wir noch machen; sicher ist weiter oben auch noch Platz zur Bewacht. Wir legen die zehnzackigen Eisen

an; der Pickel wandert aus dem Rucksack. Schnell noch eine Rippe Schokolade in den Mund gesteckt und los geht es wieder. Die Verhältnisse sind vorerst günstig.

Steiler wird die Eiswand. Wir reihen Kerbe an Kerbe ins blanke Eis als Halt für unsere Steigeisen.

Der seichte jedoch lose haftende Firnbelag lässt uns schnell aber nicht recht sicher hochkommen. Steiler wird die Eiswand, manchmal tritt Blankeis zutage. 65 Grad wird die Neigung und wir reihen nun Kerbe an Kerbe für unsere Steigeisen. Schneestaub rieselt herab; dann und wann prasseln faustgroße Eisballen dicht an uns vorbei. Zusehends gewinnen wir an Höhe. Um halbacht stehen wir am Ende der Eiswand und somit am Beginn der Felsen, die von Welzenbach und Merkel benutzt wurden um auf den Nordostgrat auszu-steigen.

Anderl meint hier sähe es nicht gerade nach einem Biwakplatz aus. Steiler Wasser überronnener Fels zur Linken und rechts die Verengung der großen Eiswand, eine mit Felsblöcken übersäte, 80 Grad steile, direkt vom Hauptgipfel herabziehende Eisrinne. Der unmittelbare gerade Weiterweg. Zwei bis dreihundert Meter können es noch sein. Ob die Zeit heute noch langt? Vielleicht kommt weiter oben ein Biwakplatz. Wir zaudern nicht lange und greifen an. Brüchig kalt und steil sind die grobblockigen eisigen Wandstellen, die uns am Rande der Rinne vorerst hochbringen. In wechselnder Führung rollen die Seillängen ab.

In einer roten kaminartigen Rampe müht sich Anderl empor. Steine prasseln herab. Trotz aller Vorsicht kommt der erste große Block gesurrt. Nur knapp kann ich ausweichen, da folgt schon der zweite unmittelbar auf meinen Kopf zu. Mit der linken Hand wehre ich noch geschwind

ab. Zwei tiefe stark blutende Schrammen schlägt mir der Block trotzdem. Anderl verlässt den Einriss und klettert im vereisten Fels weiter. An der schwersten Stelle ist das Seil zu Ende. Wir gehen gleichzeitig, völlig ohne Sicherung, da keine Möglichkeit für einen Stand vorhanden ist.

Tief unten schimmert die vordem begangene Eiswand, die von hier gesehen fast gänzlich ihre Steilheit verliert. Und noch tiefer leuchtet eigenartig blau die Mer de Glace. Die Felsen sind düster, schwarz. Die Lichter des Hotels Montanvers flammen auf. Dort unten hockt bereits die Nacht. Nicht lange mehr und sie wird auch zu uns kommen. Ein paar Minuten noch und das herrliche Alpenglüh im Westen wird vorbei sein.

Wir werfen alle Bergsteigerregeln über Bord, klettern ohne Sicherung. Nur hinaus aus dieser Wand!

Wir kämpfen weiter. Nur hinaus aus dieser Wand, bevor uns gänzlich Finsternis umhüllt. Alle Sicherungsregeln werfen wir über Bord. Der Gedanke, an einem Eishaken hängend durchnässt die Nacht durchharren zu müssen, gibt uns doppelte Kraft. Mit der Linken krallen wir uns an winzige aus dünner Eisschicht ragende Blöcke; die Rechte stößt die Pickelhaue ins morsche Eis. Die scharfen Steigeisen knirschen in klitschriger Masse. Es ist ein Wettlauf mit der Nacht. Hier wird uns erst bewusst was das Wort Seilschaft bedeutet — was Vertrauen heißt und Einsatz der letzten aufgespeicherten Reserven ist. Dann endlich bei völliger Dunkelheit stehen wir am Grat 40 Meter unterhalb des Gipfels. Kein Freudenschrei ertönt, wir drücken uns stumm die Hände — zu nahe am Abgrund sind wir gewandert. Auf schmalem Band sitzen wir, tiefend nass, eng zusammengekauert im Biwaksack und essen unser Weniges, das uns trefflich schmeckt. Stockdunkel ist's um uns. Da

steigt langsam der Mond über den langen Gratkamm der Grandes Jorasses empor und überwirft diese hehre Hochwelt mit seinem magischen Schein. Eine Märchenwelt tut sich auf, wie wir sie selten gesehen. Tiefer Friede zieht in unsere Bergsteigerherzen ein. Steil bricht die Wand unter unseren Füßen ins Bodenlose. Aber schneller als erwartet verschwindet der Mond hinter dem Zackengrat der Aiguille



Grépon. Bleiern ist nun der Himmel; die Sterne erlöschen und hinter der Kulisse der Petit Jorasses mahnt uns ein blutroter Streifen an das Nahen des Morgens. Da kriechen wir aus unserem Schlafsack und klettern vollends zum Gipfel. Die Erstdurchkletterung der direkten Nordwand der Aiguille Grands Charmoz ist uns geglückt.“

Ander Heckmair mit seinem vollgepackten Expeditionsgefahrts an der spanischen Mittelmeerküste.

Eine Expedition in den Hohen Atlas im fernen Marokko haben sich Gustl Kröner und Anderl Heckmair im Sommer 1932 als Ziel vorgenommen. Ihre Reisekasse enthält einen Betrag von 1100 Reichsmark. Da kommen als Transportmittel nur Fahrrad, Kochtopf und Zelt in Frage. „Wenn wir warten bis wir genug Geld haben, kommen wir nie weg“, war Anderls Devise. Also schwingen sie sich am 25. Juli 1932 in der Münchner Innenstadt auf ihre Räder und strampeln Richtung Pasing. „Mit einem Radi und einer Maß Bier im Hackerbräukeller verschönerten wir uns den Abschied“, schreibt Gustl Kröner.

Mit dem Fahrrad auf Expedition zu den Felsregionen des Hohen Atlas in Marokko.

Ein mulmiges Gefühl haben sie beide. Wohlmeinende Freunde hatten sie gewarnt, dass ihnen in Marokko die Zwangsrekrutierung in die Fremdenlegion drohe. Andere prophezeiten ihnen höllisch heiße Schutthaufen statt genußvoller Kletterfelsen.

Gleich hinter Pasing fährt sich Anderl einen Platten und der nächste Morgen bringt bereits die erste von vielen Radreparaturen, weil ihm das Kugellager seiner Vordergabel auseinander bröselte. Aber ihre Stimmung bessert sich mit jedem Kilometer, den sie zurücklegen. Die Tagestappen schwanken zwischen 180 und 230 km. „Das fruchtbare Rhonetal abwärts fahrend erreichen wir in wüster heißer Fahrt durch ödes Land und verwahrlos-



Das Berberdorf Around liegt auf 1890 Meter Höhe am Eingang zum Hohen Atlas.

te Dörfer in Seté den schönsten Badestrand der mir jemals begegnete. Mit Hurra stürzen wir uns in das salzige Wasser“, schwärmt Gustl Kröner.

In Spanien müssen sie allerdings feststellen, dass mit der anstrengenden Radlerei viel zu viel Geld für das Essen drauf geht. Ihre Barreserven schwinden dahin. Da ihr Ziel nicht die Erkundung Spaniens ist sondern der Hohe Atlas in Marokko, beschließen sie in Barcelona auf die Eisenbahn umzusatteln. Das Ticket ist sagenhaft billig und bringt sie in vier Tagen in die Hafenstadt Algeciras. Hier blicken sie zum ersten Mal in ihrem Leben auf die Küste Afrikas.

Mit dem Schiff geht es zuerst nach Spanisch-Marokko, wo sie in Tetuan mit ihrer alpinen Kleidung Aufsehen erregen. Richtig Ärger macht die spanische Polizei, welche sie für mittellose umherziehende Handwerksburschen hält und ihre Eispickel als Waffen verdächtig. Erst

die Intervention des deutschen Konsuls verbessert ihre Lage.

In Tetuan, der Hauptstadt Spanisch-Marokkos, tauchen sie ein in die fremde Welt des Orients. Gustl durchstreift die



Altstadt, findet exotische Motive, die er mit der Tuschfeder zu Papier bringt. „Runzelige alte Händler hocken mit gekreuzten Beinen am Boden, vor sich Obst, Brot, Teppiche, Metall- und Lederarbeiten, die sie laut und aufdringlich feilbieten. In allen Ecken und Winkeln liegen faul ausgestreckte in Lumpen gehüllte Körper; kleine schmutzig braune Buben balgen sich johlend auf dem unregelmäßig gepflasterten Boden und bilden den Kontrast zum feierlichen Schauspiel das sich bietet als der Kalif in würdevoller Prozession zur Moschee reitet.“

In Tetuan, der Hauptstadt von Spanisch-Marokko, tauchen sie ein in die exotische Welt des Orients.

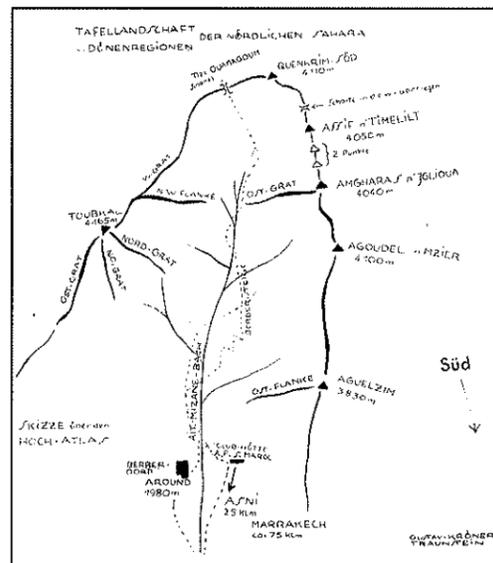
Mit modernen Pullmann-Autobussen geht es 600 km landeinwärts nach Marrakesch, wo sie sich in einer großen Betonrennbahn einen Platz für ihr Zelt suchen. Abends streifen sie durch die Medina, erleben Fakire, Schlangenbeschwörer und

Märchenerzähler, um die sich verschleierte Marokkanerinnen scharen. Hier treffen sie deutsche Fremdenlegionäre, die es sich nicht nehmen lassen, den „bayerischen Bergvagabunden“ das Nachtleben von Marrakesch zu zeigen. „Es machte ihnen Spass, uns in die verborgensten Winkel, die verstecktesten Kneipen und Tanzlokale zu führen, wo hebräische Tänzerinnen und rassige junge Berbermädchen ihr Unwesen trieben“.

In Marrakesch ziehen sie durch Kneipen und Tanzlokale, „wo rassige Berbermädchen ihr Unwesen trieben“.

Am Fuß des Hohen Atlas liegt das Dorf Asni, das sich schon in den 1930er Jahren rühmt, das „Chamonix Marokkos“ zu sein, was angesichts der armseligen

Von Gustl Kröner stammt die erste brauchbare Anstiegsskizze der Toubkalgruppe im Hohen Atlas.

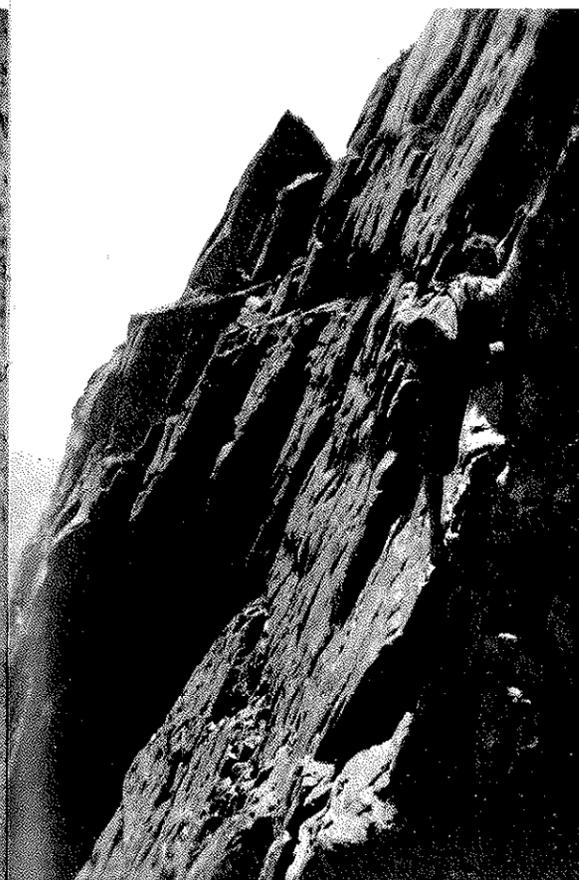


Lehmhütten und einer halb verfallenen niedrigen Herberge reichlich übertrieben erscheint. Von Asni geht es mit Mulis weiter zu dem 1890 m hoch gelegenen Berberdorf Around, wo der Französische Alpenclub eine Unterkunftshütte eingerichtet hat. Es gibt gleich Ärger mit einem sogenannten „Hüttenwart“, der eine unverschämte hohe Summe für den Hüttenschlüssel verlangt. „Irgendwann



riss mir die Geduld und unsanft jagte ich mit Hilfe meines Eispickels diesen Scheich zum Teufel, was übrigens die einzige Verwendung dieses alpinen Ausrüstungsstückes im Hohen Atlas war“.

„Die Täler im Hohen Atlas sind trocken, kahl und ohne Leben. Um so überraschter war ich, überall kleine muntere Bächlein vorzufinden. Ich freute mich über das lang entbehrte wunderschöne kühle Wasser und trank es reichlich ohne zu ahnen welche Folgen es haben würde. Das Wasser war nämlich stark salpeterhaltig. Vor allen möglichen Tieren hatte man uns gewarnt aber kein Mensch sagte etwas von den üblen Eigenschaften dieses Wassers — es verursacht nämlich einen entsetzlichen Durchfall der uns die gesamte Zeit in den Bergen plagte“. Die Erstbegehung der Ostwand des Aguelzim (3830 m) ist ihre Eingeh tour. Sie



treffen auf festen Fels, luftige Genussklettere ohne große Schwierigkeiten. Nur die Hitze setzt ihnen zu. Dies wird noch schlimmer auf ihrer nächsten Tour, die Nordwestflanke auf den 4165 m hohen Djebel Toubkal, den höchsten Berg des Atlasgebirges.

„Ein 600 Meter hoher Grat bietet gut griffige Plattenklettere. Aber dann verliert sich der schöne Felsgrat in ein schwach geneigtes Schutt kar. Die Backofenhitze nimmt uns fast den Atem, treibt den Schweiß aus allen Poren. Plötzlich huscht ein Schatten über uns hinweg: ein Adler kreist 30 Meter über uns. ‚Bist z‘früh‘, schreit der Anderl — ‚noch san ma koane Leich‘n‘. Mit äußerster Energie schleppen wir uns weiter nach oben.“ Knapp unterhalb des Gipfels müssen sie eine Rast einlegen. Sie frösteln und schwitzen zugleich, Fieber befällt sie.

Endlich am Gipfel. Der Blick weitet sich auf die Tafellandschaften, die sich am südlichen Horizont mit der Wüste Sahara vereinigen. Gustl sieht es realistisch: „In hellen zarten fast süßlichen Farben vermischt sich der milchige Horizont im blauen Dunst. Ein Bild voller Öde und Trostlosigkeit. Die Felsen der umliegenden Berge stehen braun, rot, grüngelb, teils sogar schwarz. Darüber spannt sich der tiefblaue Himmel. Ich frage mich: gefällt dir das? Nein! Interessant dünkt mir das alles — aber schön? Wie schön sind dagegen unsere Alpen.“ Sie klettern noch auf ein halbes Dutzend weiterer Gipfel, meist über schwierige Felsanstiege, die mit Sicherheit Erstbegehungen waren. Anfangs September machen sie sich wieder auf den Rückweg.

Bei der Heimfahrt landen sie in der internationalen Stadt Tanger wegen illegalen Grenzübertritts im Knast.

Die Heimfahrt wird noch abenteuerlich. Nach Marrakesch geht es auf dem Dach eines uralten Lastwagens. In Tanger, der internationalen Stadt am Mittelmeer, landen sie wegen illegalen Grenzübertritts im Knast. Sie sind heilfroh, als sie sich in Barcelona wieder auf ihre Drahtesel schwingen können, um in 250-Kilometer-Tagesetappen Richtung Heimat zu strampeln. Südfrankreich, die Riviera, über Genua durch die Poebene zum herrlichen Gardasee. In Südtirol zuletzt noch ein Besuch bei dem berühmten Klettergespann Hans Steger und Paula Wiesinger, wo sie mit größter Mühe das köstliche Abendessen bezwingen. Das Marokko-Abenteuer endet im Wilden Kaiser, dessen sonnige Kalkwände sie so lange entbehrten hatten. Sie bringen es nicht übers Herz einfach vorbeizuradeln ohne nicht noch ein paar genussvolle Kaisertouren zu klettern.

Plattenklettere bei Backofenhitze im Hohen Atlas.

Blättert man durch die Jahresberichte der Sektion Bayerland von 1928 bis 1934, findet man Listen, in denen die Lichtbildvorträgen Gustl Kröners aufgeführt

Der Bayerländer

Mitteilungen der Alpenvereinssektion Bayerland
e. V. in München

Der Bayerländer wird allen Mitgliedern der Alpenvereinssektion Bayerland e. V. kostenfrei zugestellt.

Schriftleitung: Julius Trumpp, München 23,
Wilhelmstraße 6/6 II.

47. Heft (seit Erscheinen) München, November 1933

Gustl Kröner †



„Das Eis ist prächtig!“ das waren Gustl's letzte Worte, als er aus der Randluft des Matterhorn-Geleises hinaustrat in die Eismwand, um schon nach wenigen Püßelschlägen seinen Augen zu entschwinden. Dann hörte ich nur noch das Rauschen der unter seinen Schlägen gebrochenen Eispflitter. Ein Meter Seil um den andern lief durch meine Hände. Und mit demselben Hochgefühl, mit dem der Freund durch die Eismwand stieg, gab ich langsam das Seil.

Gustl Kröner †

Gustl Kröner war Mitglied der legendären Münchner Sektion Bayerland.

sind. Er war in ganz Deutschland unterwegs: Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden und in vielen anderen deutschen und österreichischen Städten. Er sprach auf Sektionsabenden ebenso wie vor großem Publikum in ausverkauften Sälen.

Er schrieb für die wichtigsten alpinen Publikationen viel beachtete Artikel. Zur Illustration fertigte er Federzeichnungen an, die ein hohes künstlerisches Niveau auszeichnen.

Im Jahresband 1933/34 der Zeitschrift „Bergsteiger“ schrieb Fritz Stadler Portraits über „Die großen Fels- und Eisgeher der Jetztzeit“. Da steht der Name des Traunsteiner Bergsteigers Gustl Kröner neben der Innsbrucker Kletterlegende Hias Auckenthaler, dem Erstbegeher der Zinne Nordwand Angelo Dimai, neben Attilo Tissi, Willo Welzenbach, Fritz Bechtold und Anderl Heckmair.

Gustl Kröner war ein außergewöhnlicher Mensch. Weggefährten schildern ihn als feierfreudigen Kameraden voll Humor und Lebenslust. In der alpinen Literatur der 1930er Jahre wird er als einer der besten Fels- und Eisgeher seiner Zeit beschrieben. Legendär waren seine Lust am Risiko, seine Unbekümmertheit und sein Wagemut. Es ist deshalb eine Ironie des Schicksals, dass ihn der Bergtod in der Matterhorn-Nordwand gerade dann ereilte, als er erst nach sorgfältigster Planung und mit äußerster Umsicht in diese Wand eingestiegen war.

Gustl Kröner stand kurz davor eine Familie zu gründen. „Diese Wand noch“, soll er seiner langjährigen Verlobten Hildegard versprochen haben, „dann heiraten wir“. Danach wollte er sich auf das konzentrieren, was er als seine eigentliche Berufung empfand — die Malerei, die innenarchitektonische Gestaltung und die bevorstehende künstlerische Lehrtätigkeit.

Der Stein, der ihm in der Matterhorn-Nordwand zum Verhängnis wurde, war nicht größer als eine Walnuss.

Fritz Stadler

Die großen Fels- und Eisgeher der Jetztzeit

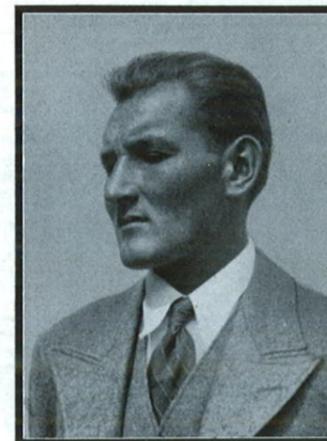
Es hat sich in der Nachkriegszeit in Deutschland und Österreich eine Bergsteigerelite herangebildet, welche durch die harte Schule, durch die sie ging, in die Reihe der Allerbesten der Welt getreten ist. Noch vor kaum fünfzig Jahren waren die Engländer tonangebend in der alpinen Welt. Vieles hat sich seit damals geändert. Die Berge, früher Alleingut einiger weniger, sind speziell in den Nachkriegsjahren zum Tummelplatz vieler geworden. Obwohl diese Bergsteiger nicht mit jenen Mitteln versehen waren und sind wie die der alten Generation, erreichten ihre Leistungen unglaubliche Höhepunkte. Zu vielen der ganz großen Neufahrten gelangten die heutigen Bergsteiger infolge Mangel an Fahrgeld erst nach einer Reihe anstrengender Tage auf dem Fahrrad (siehe Matterhorn-Nordwand und Ortler-Nordwand), wobei die Nächte am Rande der Landstraße im Zelt verbracht wurden. Doch nicht nur allein die Epizengruppe, sondern auch der Durchschnitt hat dank der Verbesserung verschiedener Ausrüstungsgegenstände in den letzten zehn Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen, wie die große Begehungsziffer vieler, früher nur ganz wenigen Auserlesenen möglichen schwierigen Fahrten zeigt (Fleischbank-Ostwand, Odstein-Nordwestkante). Vom Fels wandte sich eine Reihe von Leuten dem Eis zu. Zuerst in den Ostalpen und dann in den Westalpen fiel eine große Wand nach der anderen. Vieles hatte der so viel besprochene, von Jng. Willi Welzenbach erstmalig in der Nordwestwand des Wiesbachhorns angewandte Eishaken erleichtert oder gar erst ermöglicht. Der Alpinismus nahm immer mehr die Form eines Sports an. Eines Sports, aber ohne Rekord. Denn von diesem kann im üblichen Sinne nicht gesprochen werden, da Klettern oder Eisgehen nicht vor Zuschauern ausgetragen wird; ausgenommen einige wenige Fahrten, wo man von der Hütte entweder mit freiem oder mit bewaffnetem Auge dem Bergsteiger folgen kann. Man kann auch nicht von einem Weltmeister im Bergsteigen sprechen, sondern nur von einer Epizengruppe, welche sich aus einer ziemlich großen Zahl Erfolgreichster zusammensetzt.



Dr.-Ing. Willi Welzenbach

Wohnhaft in München. Wohl der erfolgreichste Eisgeher. Verwendete erstmalig den Eishaken. Über 30 Erstersteigungen in den Nördlichen Kalkalpen.

Die wichtigsten Bergfahrten: Großes Wiesbachhorn, NW-Wand, 1. Beg. — Klockerin, NW-Wand, 1. Beg. — Eiskögele, N-Wand, 1. Beg. — Großglockner, N-Wand, 1. Beg. — Dent d'Hérens, N-Wand, 1. Beg. — 1. Erst. der Pointe Welzenbach. — Zermatter Breithorn, Hauptgipfel, 1. Durchst. der N-Wand. — Gr. Fiescherhorn, 1. Erst. der direkten N-Wand. — Grands Charmoz, 1. Erst. der N-Wand. — 1. vollst. Gratüberschreitung Matterhorn-Dent d'Hérens. — Monte Rosa, O., W. und N-Grat. — Montblanc, Pétérétrat und Brenvaflanke. — Lyskamm, N-Wand, und viele große Neufahrten im Berner Oberland.



Hans Steger

Wohnhaft in Bozen. Sehr erfolgreicher Dolomitenkletterer und sehr beehrter Führer.

Die wichtigsten Bergfahrten: Große Zinne, NO-Kante, 1. direkte Beg. — Große Zinne, direkte S-Wand, 1. Beg. — Guglia Franca, 1. Erst. — Rosengartenspitze, O-Wand, 1. unmittlb. Beg. — Einsler, N-Wand, 1. Erst. des N-Pfeilers. — Winklerturm, S-Wand, 1. Beg. — Zwölfer, N-Wand, 2. Beg. — Marmolata, S-Pfeiler, 2. Beg. — Monte Pelmo, N-Wand, 2. Beg. — Guglia di Brenta, Preußweg, 2. Beg. — Civetta, NW-Wand, 8. Beg. — Predigtstuhl, W-Wand, Fiechtl-Weinberger-Route. — Fleischbank, SO-Wand. — Fast alle Aiguilles von Montevert, auch viele Erstbegehungen im Bergell.

Wie vielseitig Gustl Kröner als Bergsteiger war, zeigt sein Bericht in der Deutschen Alpenzeitung von 1933, über eine Schitour in den Grajischen Alpen, besser bekannt als „Gran-Paradiso-Gruppe“. Er war zusammen mit drei Salzburger Freunden unterwegs. Sie übernachteten in dem kleinen Dorfwirtshaus in Savorande hoch über dem Aostatal, wo sie „zum Entsetzen der Wirtin im Neben-



zimmer mit heftigem Schiwachseln und Schuheschmieren begannen“. Noch vor Tagesanbruch stiegen sie auf zur Vittorio-Emanuelle-Hütte.

Frühjahr 1932: Gustl Kröner als Schipionier im eisigen Höhensturm des Gran Paradiso.

Am nächsten Tag überfiel sie auf dem Paradiso-Gletscher mit elementarer Wucht ein eisiger Höhensturm. Er fauchte ihnen die Eiskristalle ins Gesicht. „Die Haut beißt und brennt vor Kälte, Augenbrauen und Haare sind voller Eis“. Mühsam finden sie den Weg zurück. In der Schutzhütte stellten sie fest, dass ihre Zehen und Finger nicht unbedeutende Erfrierungen abbekommen hatten.

Dies hinderte sie nicht daran, in den nächsten Tagen bei strahlend blauem Himmel nicht nur den Gran Paradiso, sondern noch etliche andere hohe Dreitausender der Umgebung zu besteigen.



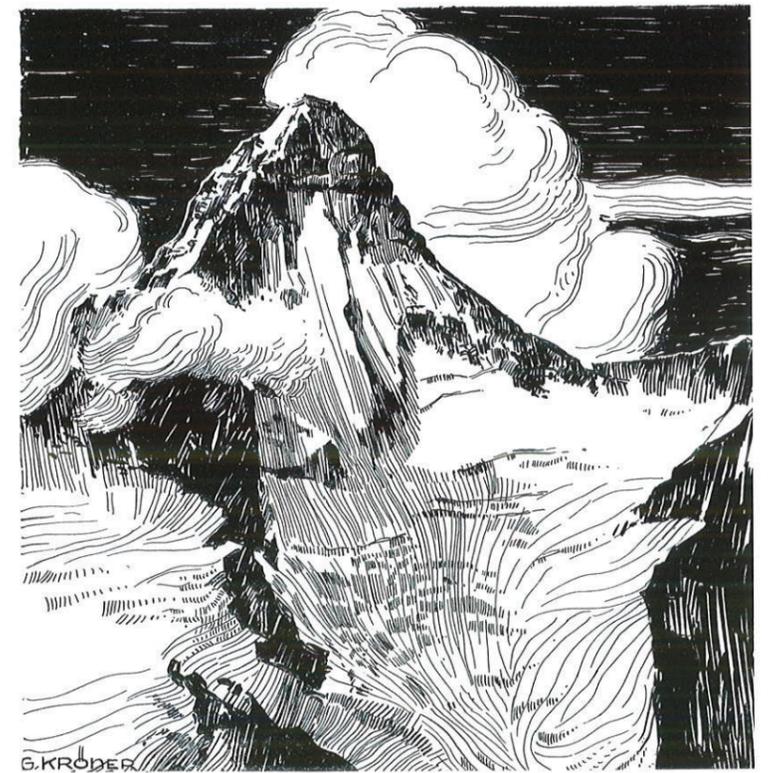
Aufstieg im Schneesturm zum Gran Paradiso

Als Höhepunkt gelang die erstmalige Schiüberschreitung des zerklüfteten Tribolazione-Gletschers in das Val Non-tay. Es wurde eine verwegene Tour mit Granitklettern, steilen blaugrünen Blank-eisflanken, Abseilpassagen und einer wilden Abfahrt durch ein „Chaos von Spalten und Schründen“. Die Abfahrt von der Punta di Ceresole wurde erst ein Genuss, nachdem sie das Spaltengewirr hinter sich hatten. „Im Pulverschnee zogen wir unsere Christiani-Bögen durch die Steilrinnen“, schreibt Gustl Kröner und man merkt ihm die Begeisterung für das Schifahren an. Aber plötzlich brach die Rinne in eine Felswand ab. Sie landeten

in einer Sackgasse. Wieder aufsteigen kam nicht in Frage. Gustl fand eine waghalsige Querung über plattigen Fels. Dann ging es weiter über „schmale Schneezungen, Couloires und Felsabbrüche“. Als sie den Talgrund erreichten, war es beinahe Mitternacht.

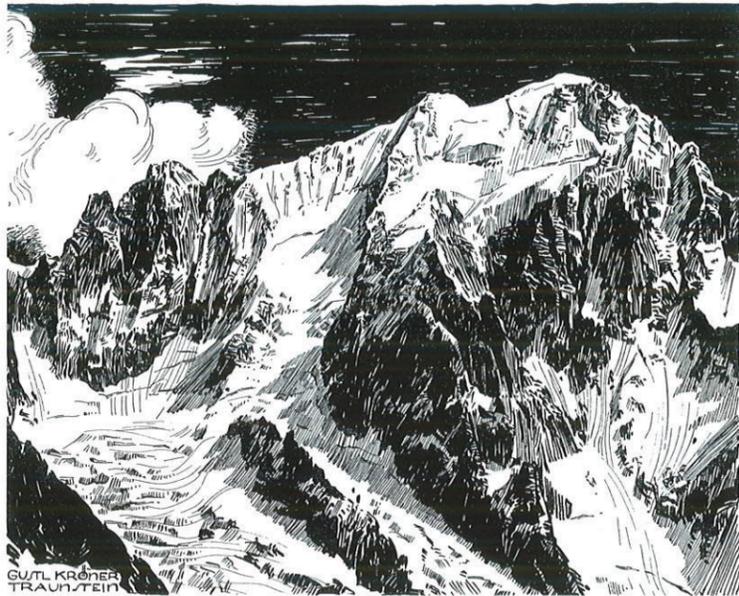


Er sah seine Berge nicht mit den Augen des Felsportlers sondern mit der Seele des Künstlers“, sagte Chefredakteur Guido Hengst von der Zeitschrift für angewandte Kunst „Die Mappe“, als er sich im Waldfriedhof Traunstein von seinem Mitarbeiter Gustl Kröner verabschiedete. „Als Schüler der Meisterschule kam er zu uns. Wir erkannten seine Fähigkeiten,



förderten sie und bestärkten ihn darin, seinen persönlichen Stil beizubehalten“. Von 1929 bis 1933 veröffentlichte die Zeitschrift in fast jeder ihrer Ausgaben seine künstlerischen Arbeiten.

Dent Blanche -
Buchillustration von
Gustl Kröner



Grandes Jorasses
von Süden

In seinen zahlreichen alpinen Veröffentlichungen bekennt sich Gustl Kröner zu seiner Leidenschaft für das Klettern in Fels und Eis. Aber er schreibt auch davon, dass seine eigentliche Passion die Kunst und besonders die Malerei sei.

Welches Talent in ihm schlummerte, beweisen seine ersten Malversuche als Schüler an der Traunsteiner Volksschule, die durch Zufall die Zeiten überstanden hatten. Nach einem Hinweis in der örtlichen Presse meldete sich der heutige Besitzer des Krönerschen Elternhauses. Er



Mont Blanc mit der Route Sentinelle Rouge durch die Brenvaflanke und den Peuterey-Grat.

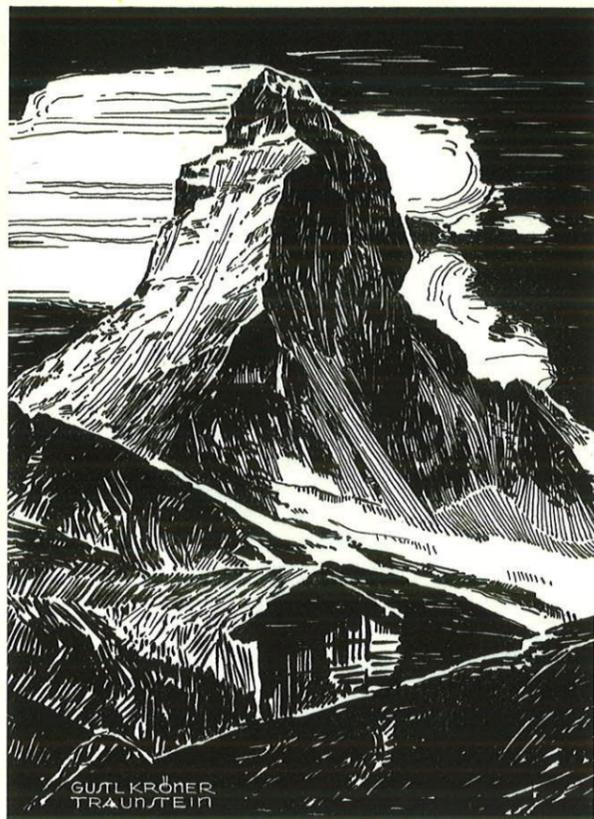
Ein Ölgemälde von Gustl Kröner, das im Jahr 2014 auf einer Versteigerung in Plauen auftauchte.

erwähnte ein Paket, das er auf dem Dachboden gefunden hätte und das Zeichnungen und Aquarelle enthalte. Ob wir daran interessiert wären? Ein Zufallsfund, der uns an Hand der unsignierten Blätter einen interessanten Blick auf die Entwicklung des jungen Künstlers bietet.

Weniger Erfolg hatten wir bisher bei der Suche nach den späteren Werken Gustl Kröners. Viele seiner Gemälde sind verschollen. Einige seiner besten Zeichnungen enthält das Buch „Menschen im Hochgebirge“, das anlässlich des 60. Geburtstages des großen Bergsteigers

und Alpenpioniers Hans Pfann von der Sektion Bayerland des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins herausgegeben wurde.

Von den Federzeichnungen, mit denen Gustl Kröner seine Berichte in den wich-



Gustl Kröner zum Gedächtnis

Die Matterhorn-Nordwand. Eine düstere Federzeichnung von Gustl Kröner, als hätte er geahnt, dass ihm diese Wand zum Schicksal werden sollte.

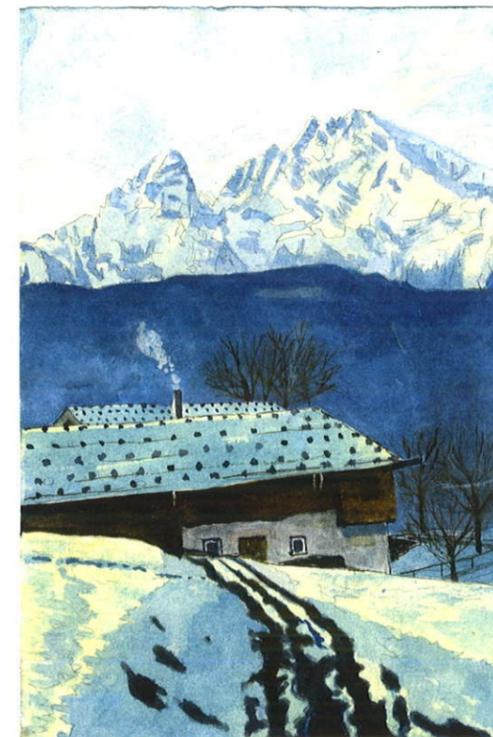
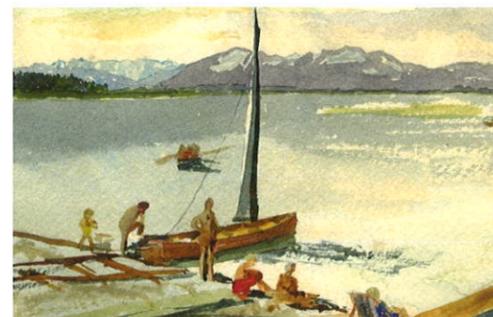


Die Torre del Diavolo in den Ampezzaner Dolomiten.

tigsten Alpin-Magazinen der damaligen Zeit ausschmückte, sind leider nur Drucke in mäßiger Qualität erhalten. Alle Originale sind verschollen. Diese Illustrationen vermitteln die Dynamik der Hochgebirgs-welt, wie sie nur ein leidenschaftlicher Extrembergsteiger sehen konnte. Dabei sind die Zeichnungen von einer Detailgenauigkeit, dass man in jedes Motiv mühelos die jeweiligen Aufstiegsrouten präzise einzeichnen könnte.

Gustl Kröners Zeichnungen zeigen seine Leidenschaft für die Welt des Hochgebirges.

Er hatte sich nicht nur als Alpenmaler einen Namen gemacht. Im Jahr 1933 erschien ein Sonderheft der Zeitschrift „Die Mappe“, das sich ausschließlich dem künstlerischen Schaffen Gustl Kröners widmete. Es enthält Aquarelle, Ölbilder und innenarchitektonische Studien. Kurz bevor er zum Matterhorn aufbrach, erhielt er für das Wintersemester 1933/34 den Ruf als Dozent am Schweriner Maltechnikum. Er sei voller Stolz und freue sich auf die ihm dort gestellte Aufgabe, erzählte er seinen Redaktionskollegen. Auch die praktische Umsetzung seines künstlerischen Schaffens beherrschte er perfekt. Im „Chiemgauboten“ vom 25. Juli 1933 schwärmt ein unbekannter Redakteur „von kunstvollen Entwürfen, flott gemalten figürlichen Darstellungen und beeindruckender moderner Farbgebung“, mit der Gustl Kröner das neue Parkcafé, den Erweiterungsbau des Hotels Traunsteiner Hof, gestaltet habe.

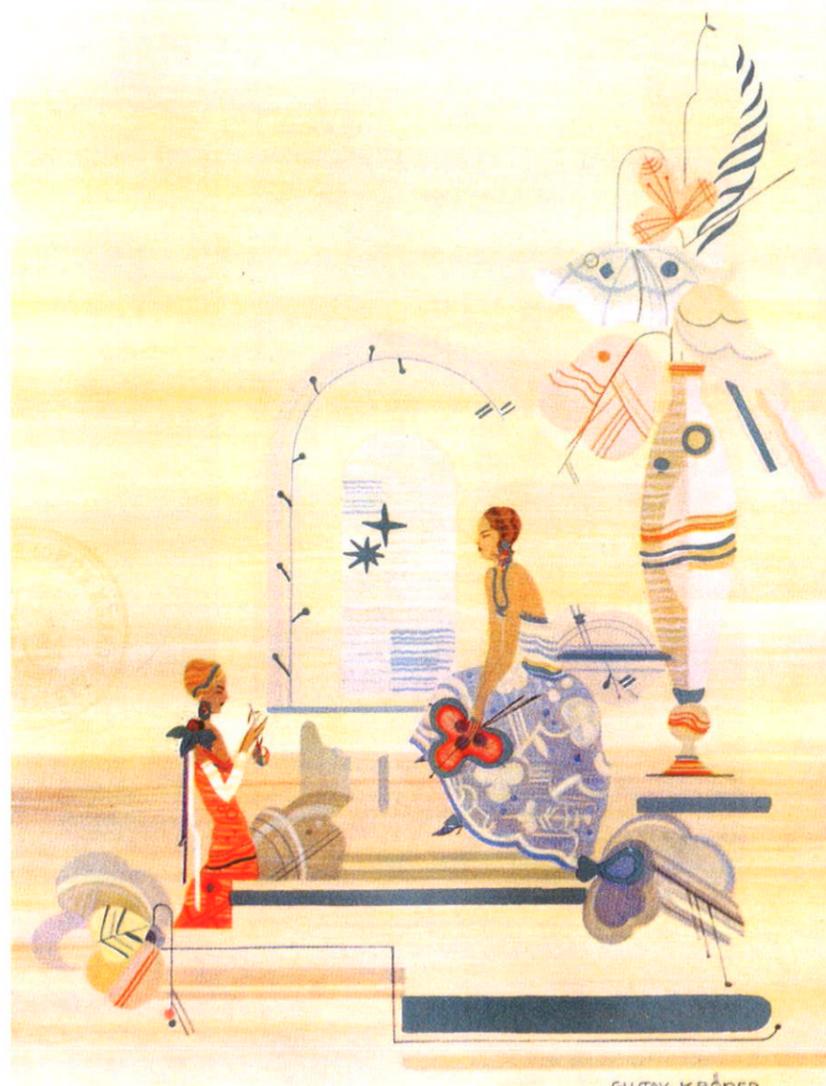


Eine Mappe mit den unsignierten Aquarellen des angehenden Künstlers hat durch Zufall auf dem Dachboden seines Elternhauses die Zeiten überstanden. Die Bilder sind die ersten Malversuche des jungen Gustl Kröner. Wann sie entstanden sind, ist nicht bekannt.

Als Motive seiner ersten Malereien wählte der junge Gustl Kröner die Berge und die Umgebung seiner Heimatstadt Traunstein.

Wie vielseitig der Künstler Gustl Kröner war, zeigen seine Arbeiten für die Zeitschrift „DIE MAPPE“ die in den Jahren 1929 bis 1933 entstanden sind. „Den Kopf voller Zukunftspläne endete ein junges Menschenleben“, schrieb die Redaktion über ihren Mitarbeiter, „der bei unseren Lesern Freude und Bewunderung hervorgerufen hat“.

Seine innenarchitektonischen Arbeiten deuten an, wie sehr Gustl Kröner vom Art déco der 1920er und 1930er beeinflusst war. Die üppige ornamentale, gelegentlich exotische Richtung seiner Entwürfe, die Eleganz der Form und das Gefühl für Räume lassen erahnen, welche Zukunft dem Künstler Gustl Kröner offen stand. Der Nachruf der Redaktion schließt mit dem Satz: „Er war ein Bergsteiger von Rang — aber ebenso bedeutend hätten wir seine Laufbahn als Künstler gesehen“.



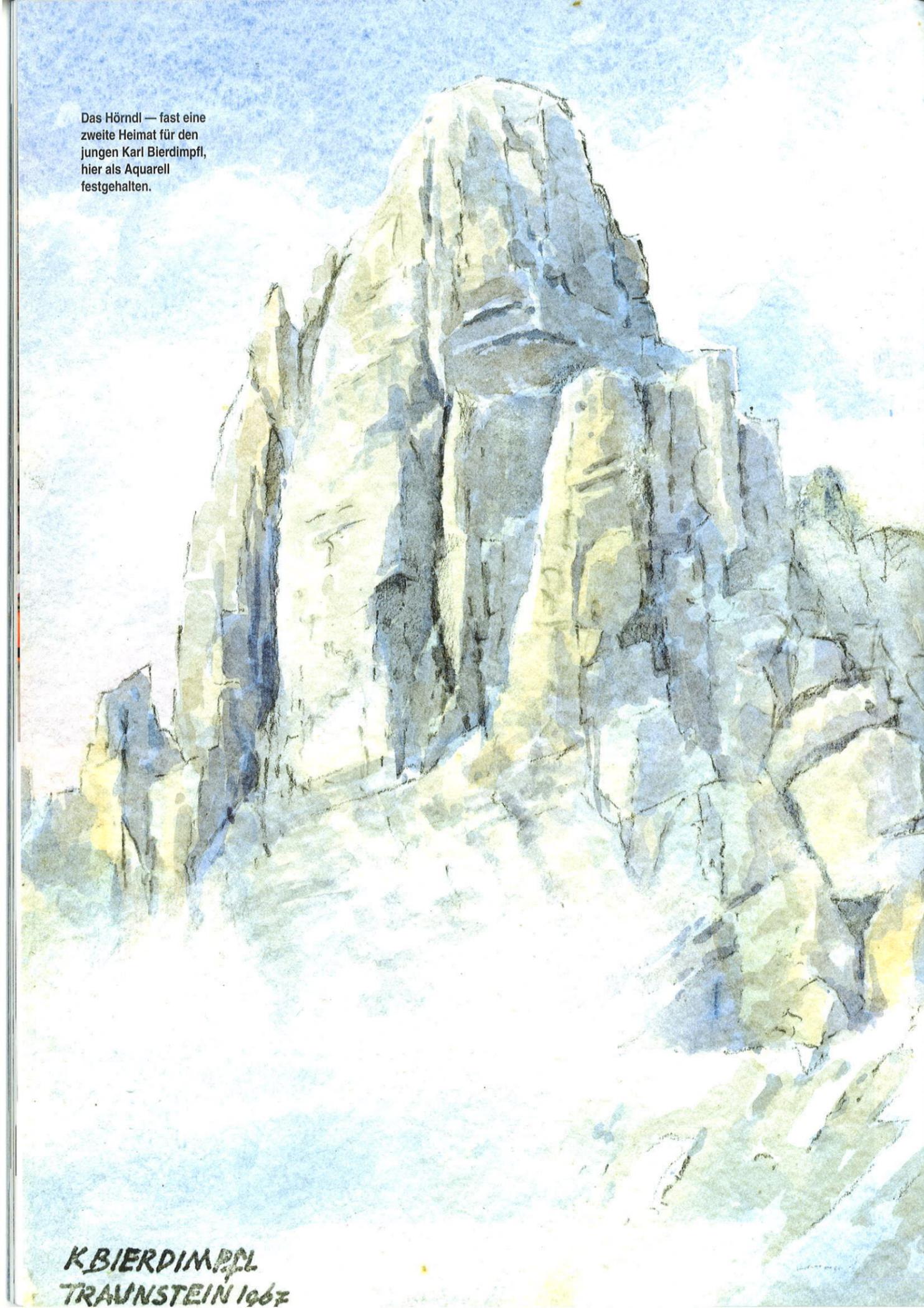


Studien für
Wanddekorationen,
veröffentlicht in
den Jahren 1928
bis 1933.



Gustl Kröner
innenarchitektonische
Entwürfe, veröffentlicht
in der Zeitschrift für
angewandte Kunst
„Die Mappe“,
Band 50, 1933.

Das Hörndl — fast eine zweite Heimat für den jungen Karl Bierdimpfl, hier als Aquarell festgehalten.



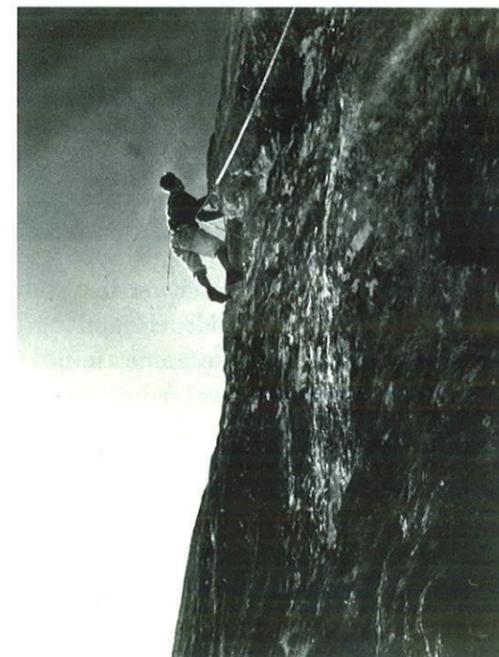
K. BIERDIMPFL
TRAUNSTEIN 1967

Fritz Petermüller

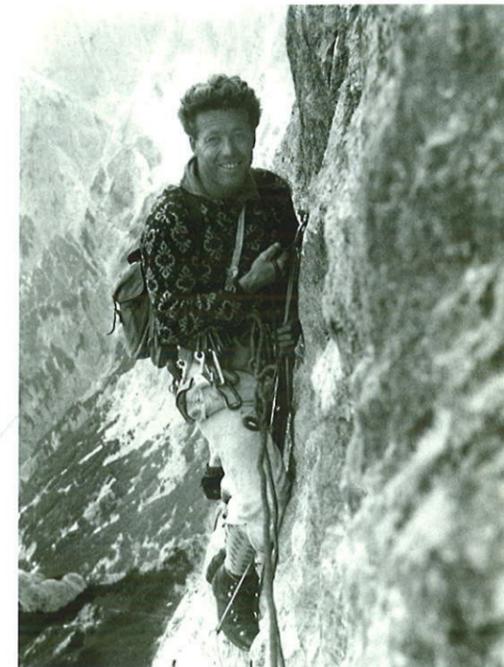
Karl Bierdimpfl

Extremkletterer und
Aquarellkünstler

Was war das für eine Zeit! Der Zweite Weltkrieg war gerade vorüber, die Welt lag in „Trümmern“, Hungerwinter und die harten Nachkriegsjahre waren mühsam überstanden. Viele hervorragende Bergsteiger der Vorkriegszeit kamen nicht aus dem Krieg zurück. Aber — so schlecht die Zeiten waren, schon bald nach Kriegsende wagten sich die Kletterer wieder in die



Felswände ihrer heimischen Berge. Junge Chiemgauer Burschen waren es, die Ende der vierziger Jahre mit wenig Geld und viel Idealismus auf den „Spuren der Alten“ und der Ausrüstung der Vor-



Karl Bierdimpfl, in den 1950er Jahren einer der damals besten Kletterer der Alpenvereinssektion Traunstein.

kriegszeit mit dem Klettern in den heimischen Bergen angefangen haben. Das Hörndl war das bevorzugte Ziel, auch die Kampenwand, und wenn's hoch kam, die Berchtesgadener Alpen und der Wilde Kaiser. Alles musste möglichst in Reichweite ihrer Fahrräder liegen, denn motorisierter Untersatz für weitere Ausflüge war noch rar. Es waren der Wimmer Franz, der Gastager Loisei, Sepp Buchauer, Bibi Mitterbichler, Karl Machl, um nur einige zu nennen, die sich schon früh zu ausgezeichneten Kletterern entwickelten. Einer von ihnen war Karl Bierdimpfl.

Beim alteingesessenen Traunsteiner Betrieb Zerle ging Karl Bierdimpfl in die Lehre und wurde zum Steinmetz ausgebildet. Schon damals waren künstlerische Ansätze bei dem jungen Karl erkennbar. Fast jede freie Minute verbrachte er in den Bergen seiner Heimat und begann zu klettern. Bald schon gelangen ihm schwierige Touren. Seine physische Konstitution, seine ruhige, besonnene Art prädestinierten ihn dafür. Er entwickelte sich zu einem der aktivsten und besten Kletterer der fünfziger und beginnenden sechziger Jahre in unserer Gegend.

Karl Bierdimpfl, 1953 in der Direkten Mühlsturzkante.



Das Matterhorn, wie es Karl Bierdimpfl gesehen hat.



Eine seiner Malreisen mit dem Radl führte Karl Bierdimpfl, hier mit seiner Frau Elfriede, in die Dolomiten.

Er kletterte die seinerzeit schwersten Routen in den Berchtesgadenern und im Wilden Kaiser, viele zusammen mit seinem Traunsteiner Schwager Ernst Kropf. Mit Toni Reiter aus Reit im Winkl war er bereits 1955 an den Drei Zinnen in den Sextener Dolomiten unterwegs. Die Nordwand der Großen Zinne, die Gelbe Kante und andere extreme Touren konnten sie durchsteigen.

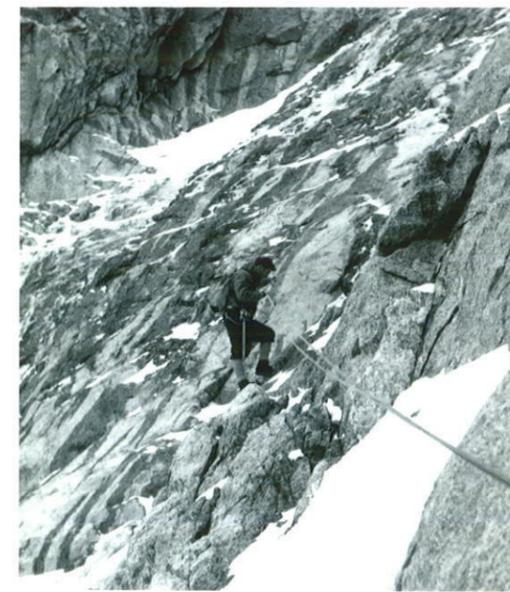
Beruflich zog es ihn in die Schweiz, nach Biehl, wo er als Steinmetz arbeitete und das kam auch seiner Leidenschaft für die Berge sehr entgegen. Zweimal war er in den fünfziger Jahren länger dort beschäftigt und in dieser Zeit gelangen



Petit Dru — damals ein „Sehnsuchtsberg“ für Karl Bierdimpfl und seinen Freund Alois Gastager. Beide waren sie droben. Karl kletterte 1957 mit einem Schweizer Freund sogar den Bonattipfeiler, damals eine der schwersten Touren der Alpen.

ihm zusammen mit einem Freund aus der französischen Schweiz bergsteigerische Höhepunkte: Bonatti-Pfeiler an der Dru, damals eine der extremsten Touren in den Alpen (eine sehr frühe Begehung), und Grands-Charmoz-Nordwand, beide im Montblancgebiet, sowie die Badile-Nordostwand im Bergell.

Mit den Chiemgauer Spezl, Alois Gastager aus Ruhpolding, und vor allem Rudi Hager aus Traunstein, die beide von ihm nach Biehl beruflich vermittelt wurden, konnte er in den Jahren 1957/58 eine Reihe großer Eistouren durchführen. Mit Rudi Hager war er an der Rettungsaktion für die beiden verunglückten Italiener



Karl Bierdimpfl im extrem gefährlichen Einstiegscoloir des Bonattipfeilers den er mit Karl Machl mehrmals vergeblich versuchte. Schlechte Witterungsverhältnisse zwangen sie jedesmal zur Umkehr. Erst einige Jahre später gelang ihm die Durchsteigung mit einem Schweizer Freund.



Karl Bierdimpfl (zweiter v.l.) und Ernst Kropf (rechts) nach geglückter Durchsteigung der Nordwand vor der Drei-Zinnenhütte mit den Wirtsleuten.

Corti und Longhi in der Eiger-Nordwand im Jahr 1957 beteiligt. Die beiden trugen dabei das vom legendären Bergwachtmann Wiggerl Gramminger entwickelte Stahlseilgerät auf den Gipfel. In diese Zeit fiel auch die Heirat in Biehl mit seiner

Frau Elfriede aus Traunstein, die ihm ebenfalls in die Schweiz gefolgt war.

Wieder zurück in seiner Chiemgauer Heimat setzte er seine alpinen Aktivitäten unverändert fort. 1961 dann, im Februar dieses Jahres, erklärte er sich auf Bitten des Vorstandes des Traunsteiner Alpenvereins bereit, das vakante Amt des Leiters der „seit längerem darniederliegenden Jungmannschaft“ zu übernehmen. Es war ein Glücksgriff für die Sektion, wie sich bald herausstellen sollte. Karl Bierdimpfl schaffte es, in kurzer Zeit eine außerordentlich motivierte und aktive Jungmannschaft aufzubauen. Von seinem Können und seiner Erfahrung profitierten viele junge Bergsteiger dieser Zeit. Sein sympathisches, souveränes und freundschaft-

liches Wesen waren ein weiter Grund für den Zusammenhalt und Basis für den enormen Aufschwung, den diese Gruppe erlebte. Er kletterte die schwersten Touren, Erstbegehungen am Hörndl und an den Wänden der Reiteralpe mit verschiedenen Jungmannschafts-Mitgliedern. Mit Walter Hell gelang ihm die Begehung des Peterey-Grats auf den Mont Blanc. Nicht nur als Kletterer und Bergsteiger, sondern auch als Mensch war er für viele ein echtes Vorbild. Der Alpenverein Traunstein ist Karl Bierdimpfl heute noch dafür in besonderem Maße dankbar.

Karl Bierdimpfl zeigte bereits als jugendlicher künstlerisches Interesse, das sich auch in der Wahl seines Berufes ausdrückte. Denn auch der Beruf des Steinmetz

setzt ein gewisses Maß an künstlerischer Ambition voraus. Sein Vater, der Freude an graphischen Darstellungen hatte und selbst zeichnete, inspirierte ihn. Besonders jedoch motivierte ihn der Traunsteiner Sepp Laub, der ebenfalls ein hervorragender Kletterer und ambitionierter Hobby-maler war. Immer wieder versuchte der „Strahler-Sepp“, wie er auf Grund seiner



Karl Bierdimpfl in der dritten Seillänge der Comici-Route in der Nordwand der Großen Zinne, die er 1956 zusammen mit Ernst Kropf kletterte.

Sammelleidenschaft für Mineralien später genannt wurde, ihn an die Malerei heranzuführen. Vom Laub Sepp hat sich der junge Karl eine ganze Menge abschauen können, vor allem was die verschiedenen Maltechniken anbelangte. Er experimentierte viel und versuchte damit seinen eigenen Stil zu finden: Zeichnungen mit Bleistift, Malerei in Öl, immer Berge, oft das Matterhorn und alpine Landschaften als Motive standen in seinem Fokus.

Die Berge hatten es ihm nicht nur als Kletterer, sondern auch als künstlerisches Motiv angetan. Zu ihnen hatte er ja ein besonderes, ein inniges Verhältnis. Und schließlich fand er zum Aquarell. Hier entdeckte er seine ihm besonders nahe liegende Ausdrucksmöglichkeit und



Eine Berglandschaft, vermutlich in den Dolomiten - Aquarell von Karl Bierdimpfl

künstlerische Form. Karl Bierdimpfl war Autodidakt. Er entwickelte sich durch reines Selbststudium, durch intensives Bemühen, durch Ausprobieren, durch pure Freude an dieser Tätigkeit, im Laufe

der Zeit zu einem hervorragenden Aquarellisten. Er konzentrierte sich auf Bergmotive, die er nicht nur mit den Augen des Künstlers, sondern mit den Augen des Bergsteigers sah. Diese beiden Sichtwei-



Karl Bierdimpfl hat sich während seines Aufenthalts in der Schweiz auch als Steinmetz künstlerisch betätigt.



Im Hochgebirge (ohne Titel) - Gemälde von Karl Bierdimpfl.

sen verschafften ihm künstlerische Präferenzen, deren Intensität wenig andere auf seiner Ebene als Maler erreichten. In seinen letzten Lebensjahren entwickelte er Stil und Technik seiner Malerei immer weiter. Schon in seinen Schweizer Jahren unternahm er Mal-Reisen nach Paris und in die Provence, von Traunstein aus zusammen mit seiner Frau Elfriede in die Dolomiten – alles per Fahrrad, Staffelei und Malzeug auf dem Gepäckträger. Und immer mit dem Bestreben, schöne Motive, schöne Gefühle als Maler zu erleben und in Aquarell festzuhalten.

denheit nie um Ausstellungen. Das war ihm nicht wichtig. Er freute sich an seiner malerischen Tätigkeit, die ihm so viele schöne Erlebnisse und Perspektiven und damit Lebensfreude vermittelte. Selbst in seiner letzten Zeit, von schweren Krankheit schon gezeichnet, war die Malerei Halt und Lichtblick für ihn. Karl Bierdimpfl starb, viel zu früh, am 2. Mai 1967 im Alter von 34 Jahren.

Karl Bierdimpfl war Idealist in Reinform. Seine Bilder verkaufte er nicht, er verschenkte sie an seine Familie und Freunde. Er bemühte sich in seiner Beschei-

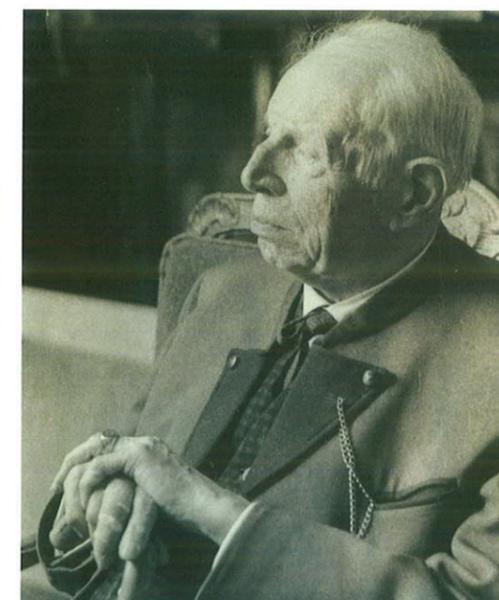
Gosausee mit
Dachsteingletscher -
Tempera von Eugen von
Tarnóczy.

Hans Helmberger

Eugen von Tarnóczy

Vom Kampfpiloten des
Kaiserreiches zum begnadeten
Berg- und Landschaftsmaler

Der Unterschied zwischen Eugen von Tarnóczy und seinen in dieser Ausstellung ebenfalls mit ihren Bildern präsenten Kollegen Gustl Kröner und Karl Bierdimpfl könnte größer nicht sein: Während sich die Beiden vor allem als extreme Berg-

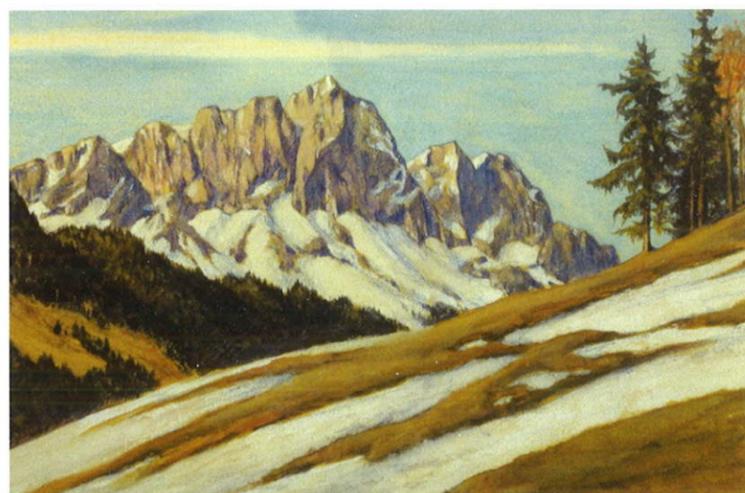
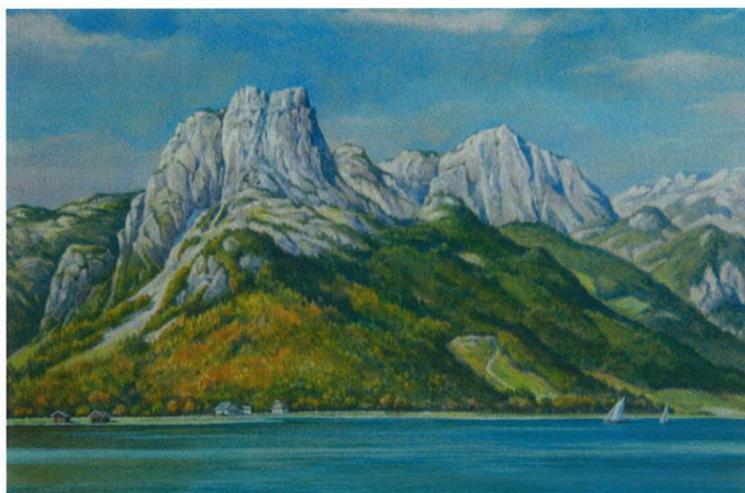


Eugen von Tarnóczy
in seinen letzten
Lebensjahren in
Traunstein.

steiger einen Namen gemacht hatten, ging Eugen von Tarnóczy vor allem deshalb in die Berge, um Motive für seine Passion, das Malen, zu finden. Er war zwar Mitglied der Alpenvereinssektion Traunstein,

doch sind uns - weder im Archiv der Sektion noch in Veröffentlichungen - keine bergsteigerischen Unternehmungen bekannt, die ihn als «Alpinisten» im engeren Sinne ausweisen würden. Trotzdem widerspricht diese Einschätzung nicht der Bemerkung von August Sieghardt, wonach „Maler der Berge ... neben entsprechender Befähigung künstlerischer Art vor allem auch bergsteigerische Fähigkeiten und eine unbeschreibliche Liebe zur Bergwelt ihr eigen nennen“ müssten, und zu diesen rechnet er Eugen von Tarnóczy. Der muss zudem ein furchtloser Geselle gewesen sein, denn wer sonst hätte sich schon 1910, als auch die Deutschen allmählich die Bedeutung der Luftfahrt erkannten, mit abenteuerlichen Fluggeräten in die Lüfte gewagt!

Bild oben:
Backenstein mit Grundlsee im Ausseer Land.
Bild unten:
Die Südbabstürze des Untersbergs



Im Gegensatz zu den früh verstorbenen Kröner und Bierdimpfl war Eugen von Tarnóczy mit einem hohen Alter gesegnet, so dass er am Ende seines gut 90 Jahre währenden Lebens rund 6000 Werke hinterlassen hat, von denen viele auch in Traunsteiner Bürgerhäusern hängen und „zahlreiche seiner großen Werke ... den Weg in Amtszimmer bei Behörden und Dienststellen“ gefunden hätten, wie Sieghardt weiter schreibt.

Ein Blick auf seine Werke macht deutlich, dass Eugen von Tarnóczy viel in den Bergen herumgekommen ist, um es einmal so zu formulieren. „Er verdient es, dass sein Name der Gilde der Hochgebirgsmaler zugezählt wird“, schreibt August Sieghardt weiter, und damit hat er nicht Un-

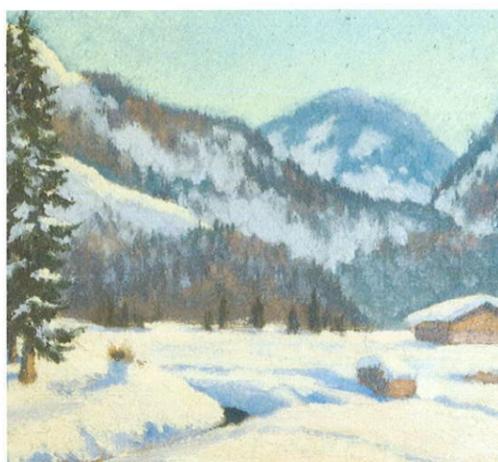


Bild oben:
Der Wilde Kaiser von Osten.
Bild unten:
Winterlandschaft im Chiemgau.

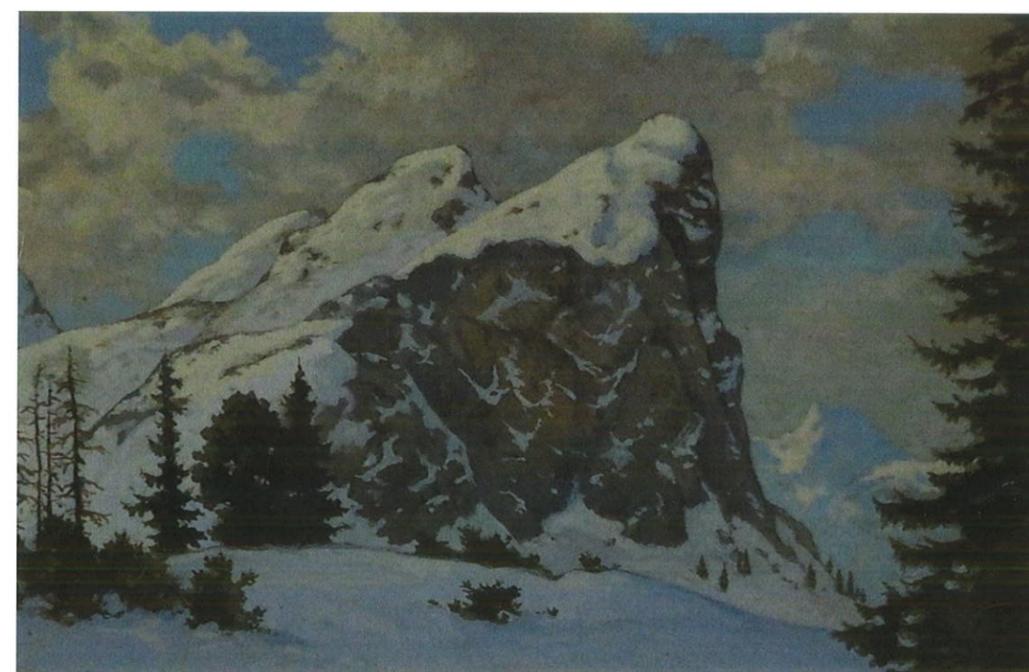
recht, denn von Tarnóczy finden wir nicht nur Bilder vom Chiemsee mit den dahinter liegenden Bergen und den übrigen Erhebungen der Chiemgauer sowie der Berchtesgadener Alpen, sondern auch von den großen Gebirgszielen wie den Tauern und den Dolomiten, vom Dachstein und vom Kaiser, und im Internet sind Bilder von Tarnóczy zu finden mit einem „Blick über die Berge“, einer Voralpenlandschaft (Hirschauer Bucht) und „Bauernhäuser in Mauern oberhalb Steinach am Brenner“, aber auch Landschaftsbilder vom Gardasee, eine Stadtansicht von Warschau und manches andere. Dass es Eugen von Tarnóczy auf rund 6000 Bilder brachte, zeigt seine Leidenschaft für die Arbeit mit Palette und Pinsel, die ihn bis ins hohe Alter nicht verlassen hat.

Dass ein Maler von seiner Arbeit leben kann, ist nicht selbstverständlich, und es gibt Geschichten von Künstlern, die oft genug die lebensnotwendigen Dinge mit ihren Werken anstatt mit Geld bezahlt haben. Eugen von Tarnóczy hat zwei Weltkriege mitgemacht, und in dieser Zeit hatten die Menschen meist andere Sorgen als sich mit Kunstwerken einzude-

cken. Das mag ein Grund dafür gewesen sein, dass es auch Tarnóczy nicht immer möglich war, seinen Bedarf an Lebensmitteln in der herkömmlichen Währung zu decken.

So wird berichtet, dass um die Zeit des Zweiten Weltkriegs bei einer Traunsteiner Metzgerei die Anschreibliste immer länger wurde und die Geschäftsinhaberin dezent darauf hinwies, dass es nunmehr an der Zeit wäre, diese mit Geld abzulösen. Tarnóczy verwies auf den möglichen Verkauf eines Bildes, doch am nächsten Tag brachte er nicht das Geld, sondern das Bild, das die Geschäftsfrau jedoch an Währung statt annahm. Zum Glück für die Nachkommen, die nun mehrere Gemälde des für Traunstein so bedeutenden Malers ihr eigen nennen können. Ähnliche Schicksale werden auch von anderen Malern des Chiemgaus berichtet, und so galt es damals wie es auch heute noch gilt: Von seiner Kunst zu leben, ist wahrlich eine Kunst.

Diese Leidenschaft für die Kunst wurde bei Eugen von Tarnóczy schon in früher Jugend geweckt. So hat ihm der jüngste



Die tief verschneiten
Drei Brüder auf der
Reitalpe.



Ein Bild und seine Geschichte.

Das das Gemälde „Loferer Steinberge vom Larchfeldkopf aus“ von Eugen von Tarnóczy überhaupt in dieser Ausstellung gezeigt werden kann, ist dem Sektionsvorsitzenden Alfhart Amberger zu danken, der das Werk des Traunsteiner Künstlers zufällig in dem zum Abtransport vorbereiteten Hausmüll der Neuen Traunsteiner Hütte auf der Reiteralpe entdeckte.

Das Bild war ein Geschenk Eugen von Tarnóczys an die Sektion Traunstein, der er als Mitglied angehörte, anlässlich der Einweihung der Neuen Traunsteiner Hütte am 4. September 1936.

Das Gemälde hat heute in der Geschäftsstelle der Sektion Traunstein seinen endgültigen und würdigen Platz gefunden.

Bruder seiner Mutter, „ein sehr guter Maler, .. mir eines Tages aus Brüssel allerhand Zeug an Malutensilien mitgebracht und erklärt, dass ich jeden Tag mit ihm in der Natur malen werde und zu Hause keine Bilderbogen anzustreichen brauche“. So zitiert Otto Burger-Scheidlin (Klagenfurt) seinen Onkel Eugen in der „Geschichte der Familie Tarnóczy“, die er 1977 u. a. nach dessen Unterlagen zusammengestellt hat.

Als Maler-Eleve und Schützling seines eigenen Onkels zeigte Eugen von Tarnóczy schnell seine Begabung: «Zuerst dachte ich es wäre furchtbar schwer, aber nach

3 Tagen konnte ich schon in die Natur hineinschauen, die Formen und Farben vergleichen und dann kam schon das Studium der Baumgruppen mit ihren Astansätzen, dem Blätterfall mit seiner Färbung, die Farbe der Stämme in allen Jahreszeiten und die Augen waren geschult.“ Damit hatte Eugen von Tarnóczy die Voraussetzungen für eine Malerkarriere geschaffen, die nicht einmal durch den Militärdienst und seine Pionierarbeit für das deutsche Fliegerwesen nennenswert unterbrochen wurde.

Den Weg in die bayerische Linie des Adelsgeschlechtes beschreitet Franz Xaver von Tarnóczy (1756-1837), der mit der

Einverleibung Tirols nach Bayern plötzlich in den Dienst der Wittelsbacher gerät und Königlich Bayerischer Rentbeamter in Kufstein wird. Seiner 1790 geschlossenen ersten Ehe mit Katharina Stubhan entsprossen sechs Kinder, unter ihnen der Sohn Alois (geb. 1792 in Bozen, gest. 1853 in München), Großvater von Eugen. Alois kommt als Angehöriger des bayerischen Heeres von Tirol über München nach Landau/Pfalz, wo er 1820 Henriette Dolisie, Tochter eines napoleonischen Obersten aus Toulon, heiratet; die beiden bekommen dreizehn Kinder.

Mit dem Jüngsten Alfons (geb. 1846) taucht erstmals der Name «Traunstein» in



Gasthof Auzinger in Hintersee mit dem Grundübelhorn.



Winter auf der Hochfläche der Reiteralpe.



der Familiengeschichte auf. Von München zog er mit seiner großen Familie nach Traunstein in die Seuffertstraße 3, wo er bis 1916 als Königlich Bayerischer Hauptmann a. D. lebte. Alfons heiratete 1885 in Brüssel Marguerite Bennert, die 1961 mit 98 Jahren in Traunstein starb.

Mit deren Sohn Eugen August, geboren am 17. April 1886 in München, sind wir bei unserem „Bergsteigermaler“ angelangt. Das Ende seiner Gymnasialzeit verbrachte Eugen mit der Familie in Bonn, und dort wurde er zum preußischen Gardegrenadierregiment 2 nach Berlin eingezogen.

Jetzt begann Eugen von Tarnóczys Lebensphase, die ihn berühmt machen sollte: Er kam 1909 zur Versuchsabteilung der Verkehrstruppe und damit der beginnenden Fliegerei. Am 30. August 1910 schloss er seine Ausbildung ab und gehörte, so steht's im Internet, zu den „Alten Adlern“, also den 817 Frauen und Männern, die ihre Fluglizenz vor dem Ersten Weltkrieg erhielten. Am 1. April 1912 wurde, wie Herbert Caspers im Traunsteiner Wochenblatt von 1972 schreibt, „aus der Keimzelle der deutschen Militärflieger-

truppe in Döberitz bei Berlin“ die deutsche „Fliegertruppe“ ins Leben gerufen. Am 17. Oktober 1910 trug sich Tarnoczy in die Geschichte der Aeronautik ein, als er in einem Albatros-Doppeldecker den ersten Militär-Überlandflug von Berlin-Johannisthal nach Döberitz absolvierte und dabei für diese rund 40 Kilometer lange Strecke 26 Minuten brauchte und eine Höhe von 600 Metern erreichte. Die Flugzeuge waren, so erfuhr es Caspers von Eugen von Tarnoczy, „Gitterkäfige mit stoffbespannten Trag- und Steuerflächen, durch Holzstreben miteinander verbunden und von Spanndrähten zusammengehalten“.

Wegen einer schweren Erkrankung war Tarnoczy aus dem Fliegerdienst ausgeschieden und wieder zur Truppe zurückgekehrt. Er wurde schon in den ersten Kriegstagen in Belgien verwundet und nach rund neun Monaten zwar für gesund, aber nicht felddiensttauglich erklärt. Bei der Kartenversorgungsstelle Ost in Warschau erlebte er das Kriegsende.

Mit Datum vom 7. Dezember 1918 zog sich Eugen von Tarnoczy - aus Warschau kommend - ganz nach Traunstein zurück



und lebte als Maler - zunächst aus Passion, in der Notzeit nach dem Zweiten Weltkrieg zum Broterwerb. Im Chiemgau fand er die Liebe zu den Bergen. Burger-Scheidlin: „Seine Bilder beinhalten unentwegt Motive aus dem Hochgebirge, dessen Vielfalt in Gestalt und Farbe er liebt und daher ausgezeichnet darstellt.“

Ende der dreißiger Jahre malt er für die Lufthansa drei Bilder, in denen er den Flug des Carl August von Gablenz über den Hindukusch darstellt. Ansonsten bilden Motive - vorwiegend in Öl und Tempera, auch in Aquarell gearbeitet - aus dem Gebirge und dem Voralpenland den Schwerpunkt seiner Arbeiten, und das aus gutem Grund, denn er war zeitlebens Bergsteiger und Schiläufer. „Deswegen wurde ich Gebirgsmaler“, wird er im Traunsteiner Wochenblatt aus Anlass seines 85. Geburtstages 1971 zitiert. „Mein Grundsatz war von jeher die Forderung an die Kunst und - mit Nachdruck - an die Kunstschaaffenden: Wahrheit, Klarheit, Schönheit.“

Bei der Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag in der Dresdner Bank bewertete der Kunstkritiker und Journalist

Hans Heyn den Künstler so: „Eine zur Sachlichkeit neigende Auffassung verwehrt ihm im qualitativen Anspruch, anders als in der Fliegerei, absolute Höhen. Aber in seinen Aquarellen, Tempera und Ölbildern spricht den Betrachter darin die Liebe zu den Dingen, hier der Natur an.“ Der Chiemgauer Maler Rudolf Sieck rückte ihn sogar in die Nähe von Compton d. Ä., der, so Heyn, „die Alpen aus dem alpinen Erlebnis dargestellt hat“.

Als Mitbegründer des Freien Traunsteiner Künstlerkreises brachte er sich in die lokale Kulturpolitik ein; er bastelte maßstabgetreue Schiffsmodelle, wobei ihm seine noch vor dem Ersten Weltkrieg abgelegte Gesellenprüfung für das Schlosser- und Schreinerhandwerk zugute kam. Mit mehreren Ausstellungen - 1975 in der „Galerie im Stock“ und 1986 in der Dresdner Bank - würdigte Traunstein die Arbeiten seines prominenten Bürgers. Dass dessen Werke nun zusammen mit denen von zwei ausgesprochenen Alpinisten im Heimathaus der Öffentlichkeit präsentiert werden, ist eine Bestätigung dafür, dass auch Eugen von Tarnoczy nicht nur ein Berg-, sondern auch ein „Bergsteiger-Maler“ war.

Dank

Für die Mithilfe zur Herausgabe der Broschüre möchten wir uns bedanken. Besonders bei Herrn Dietrich von Dobeneck für die im Vorwort beschriebene Geschichte, die Gustl Kröner aus der Vergessenheit wieder hervorgeholt hat. Außerdem bedanken wir uns bei ihm für seine unermüdliche Suche nach verschollenen Gemälden, Zeichnungen und Bild-Dokumenten. Unser Dank gilt Herrn Karl Heinz Büttner für die Überlassung von Fotos und Zeitungsartikeln sowie für die Leihgabe eines der wenigen noch erhaltenen Gemälde aus dem Nachlass Gustl Kröners.

Von Frau Gertraud Heckmair erhielten wir Informationen und Fotos aus der Zeit als die Seilschaft Anderl Heckmair und Gustl Kröner ihre großen alpinistischen Erfolge feierten. Herr Prof. Walter Welsch von der Sektion Bayerland war mit Informationen aus der Vereinschronik behilflich. Außerdem bedanke wir uns für seine Bereitschaft im Jahrbuch 2015 der Sektion Bayerland einen Bericht über Gustl Kröner zu veröffentlichen.

Bedanken möchten wir uns bei Herrn Josef Haas, der uns bisher unbekannte Schüler- und Jugendarbeiten des angehenden Künstlers Gustl Kröner überlassen hat. Frau Friedl Bogner stellte uns Material aus ihrem persönlichen Alpin-Archiv zur Verfügung und der Reit im Winkler Bürgermeister, Herr Josef Heigenhauser, lieferte uns einen wertvollen Hinweis zu Gemälden Gustl Kröners.

Herr Fritz Bechtold stellte uns das Gemälde „Grandes Charmoz“ zur Verfügung, das Gustl Kröner 1931 schuf. Es entstammt der leider verschollenen Sammlung Willo Welzenbachs. Wir bedanken uns bei dem Münchner Kunstsammler, Herrn Helmut Wacker, der seit 40 Jahren nach Bildern von Gustl Kröner forscht. Zufällig wurde er Ende 2014 auf einer Kunstauktion in Plauen fündig und konnte das Gemälde „Mt. Blanc“ ersteigern. Das Gemälde „Dent du Géant“ ist eine Leihgabe von Herrn Bernhard Tilmann aus München, vermutlich aus der Sammlung Welzenbach. Gustl Kröners Bild „Hirschbühel“ stammt aus dem Fundus des DAV-Museums auf der Praterinsel in München.

Für die leihweise Überlassung von Gemälden des Traunsteiner Malers Eugen von Tarnóczy bedanken wir uns bei Frau Judith Bader, Städtische Galerie; bei Frau Birgit und Herrn Walter Gerstmayer; bei Herrn Hannes Wagnerberger; Frau Renate und Herrn Kurt Schiller; Frau Helga Schulz und Herrn Karl Schulz sowie Herrn Siegi Strohhammer aus Traunstein.

Wertvolle Informationen zu Eugen von Tarnóczy lieferten uns Frau Stöckl, aus Weiderting sowie Franz Haselbeck, der Archivar der Stadt Traunstein.

Aus dem Nachlass von Karl Bierdimpfl erhielten wir Leihgaben von Frau Elfriede Bierdimpfl, von Herrn Alois Gastager aus Ruhpolding, von Herrn Ernst Kropf, Herrn Karl Machl, Herrn Walter Hell und Herrn Fritz Petermüller, die alle als Seilpartner mit Karl Bierdimpfl in den Felswänden der Alpen unterwegs waren, sowie der Alpenvereinsektion Traunstein. Die Fotos stellten Frau Elfriede Bierdimpfl, Herr Ernst Kropf und Herr Karl Machl zur Verfügung.

Die Leihgeber lieferten darüber hinaus auch wertvolle Informationen und Anekdoten aus dem Leben Karl Bierdimpfls als Bergsteiger und Maler. Über ihre Klettertouren mit Karl Bierdimpfl berichteten darüber hinaus Herr Rudl Hager, Herr Toni Reiter sowie Herr Sepp Buchauer. Von der Firma Zerle bekamen wir Informationen zum beruflichen Werdegang von Karl Bierdimpfl.

Quellen

Gustl Kröner:

Eigene Publikationen von Gustl Kröner aus den Jahren 1929 bis 1933:
Deutsche Alpenzeitung, Der Bergsteiger, Der Bayerländer.
Jahresberichte der Sektion Bayerland, Jahrgänge 1928 bis 1934.
Anderl Heckmair: Die letzten Probleme der Alpen.
Anderl Heckmair: Mein Leben als Bergsteiger.
Hans Pfann: Menschen im Hochgebirge.
Zeitungsberichte aus dem Jahr 1933:
Traunsteiner Wochenblatt, Reichenhaller Tagblatt, Deutsche Alpenzeitung, Münchner Neueste Nachrichten, Der Bayerländer, Heft 47

Eugen von Tarnóczy:

August Sieghardt: „Ein Chiemgauer Maler des Hochgebirges“, Der Bergkamerad, Heft 30 vom 29. April 1950.
Traunsteiner Wochenblatt: April 1971, 15. Januar 1972, 3. Oktober 1975, 19. April 1986.
Chiemgau-Zeitung: 19./20. April 1986.
Geschichte der Familie Tarnoczy, zusammengestellt von Otto Burger-Scheidlin, Klagenfurt, 1977.
Stadtarchiv Traunstein; Internet: „Die alten Adler“.
Persönliche Erinnerungen von Frau Birgit und Herrn Walter Gerstmayer, Herrn Hans Gfaller, Herrn Karl Schulz und Herrn Hannes Wagnerberger, alle Traunstein.

Impressum

Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Sektion Traunstein e.V.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße 18b (Unter den Arkaden), 83278 Traunstein
Postanschrift: Postfach 1107, 83261 Traunstein
Telefon 0861/ 69 399
Fax 0861/98 67 002
Internet: www.alpenverein-traunstein.de
e-Mail: info@alpenverein-traunstein.de
Öffnungszeiten:
Montag und Mittwoch 10-12 Uhr
Dienstag und Donnerstag 16-18 Uhr

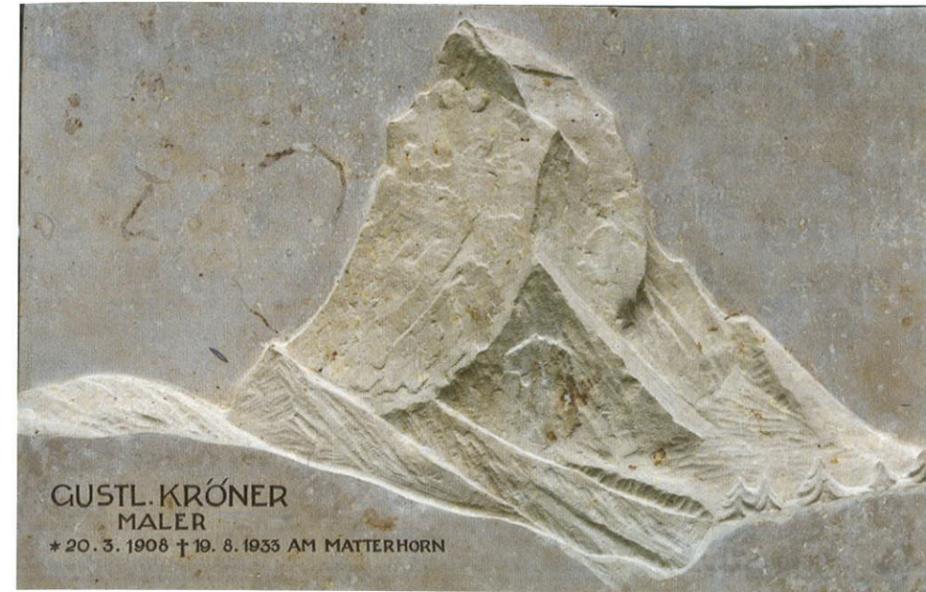
Text: Dietrich von Dobeneck, Jürgen Eminger, Hans Helmberger, Otto Huber, Fritz Petermüller
Gestaltung und Layout: Otto Huber
Lektorat: Hans Helmberger
Druck: F&W Druck- und Mediacenter GmbH, Holzhauser Feld 2, 83361 Kienberg

Die Broschüre zur Ausstellung „Traunsteiner Bergsteigermaler“ ist erhältlich in der Geschäftsstelle der Sektion Traunstein, im Heimathaus Traunstein, in der Buchhandlung Stifel am Stadtplatz und in der Tourist-Info im Traunsteiner Rathaus.

Der Verkaufspreis beträgt € 8.— zuzüglich evtl. anfallender Versandkosten.

Sponsoren der Ausstellung und dieser Broschüre

Alfhart Amberger, Traunstein
Firma Chiemgauer Holzhaus, Traunstein
F&W Druck und Mediacenter GmbH, Kienberg
Firma Kreiller KG, Traunstein
Kreissparkasse Traunstein-Trostberg
Firma Sport-Praxenthaler, Traunstein
Firma Baustoffhandel Schneider, Traunstein



Gustl Kröners Grab im Waldfriedhof Traunstein ziert ein Grabstein aus hellem Jurakalk. Er zeigt das Relief der Matterhorn-Nordwand, das der Traunsteiner Bildhauer und Steinmetzmeister Kassian Weinmann geschaffen hat. Seine Vorlage war eine Federzeichnung Gustl Kröners. Nachdem die Familie die Grabstätte aufgegeben hatte, nahm sich der Förderverein Alt-Traunstein e.V. des verwaisten Grabmals an. Dank der großzügigen Spende eines Traunsteiner Bürgers konnte eine gründliche Renovierung in Auftrag gegeben werden. Der Förderverein Alt-Traunstein e.V. wird darüber hinaus dafür sorgen, dass dieses wertvolle Grabdenkmal der Nachwelt erhalten bleibt. Es soll eine bleibende Erinnerung sein an den Traunsteiner Künstler und Extrembergsteiger Gustl Kröner.